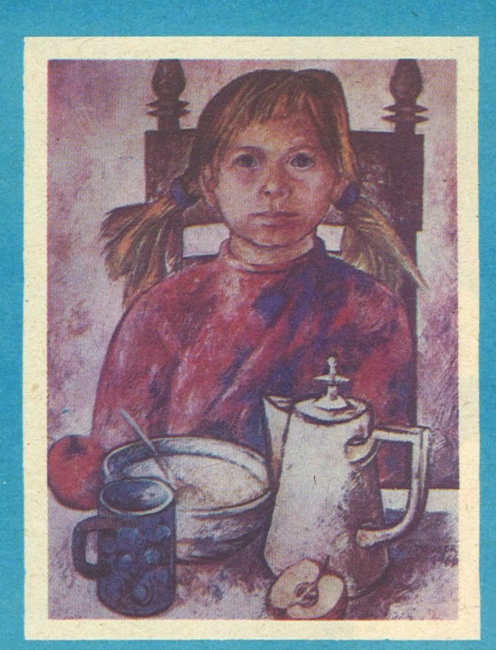


Was uns Thälmann vorgelebt,
dessen Namen wir stolz tragen,
ist für uns die Richtschnur stets:
Lernen, lachen kämpfen, wagen.

Jetzt zum Jubiläumstag
wollen alle wir geloben:
Wir sind jeden Tag bereit,
dran zu denken, Kopf erhoben.

MAX ZIMMERING

Bild des Monats



Dieter Teuber, „Kinderbildnis", 1966, Öl

Der Tag beginnt für Susanne wie gewöhnlich. Sie ist früh aufgestanden, aber noch viel früher sind die Eltern mit den anderen Genossenschaftsbauern in den Rinderstall gegangen. In der Küche ist Susannes Platz am Frühstückstisch gedeckt. Sie sitzt auf dem Stuhl mit der hohen Lehne, der noch aus der Zeit der Urgroßeltern stammt.

Susanne hat schon einige Löffel Suppe gegessen. Plötzlich kommt ihr ein Gedanke, so wichtig, daß sie den Löffel hinlegen muß, damit sie besser nachdenken kann: Am Donnerstag ist Pioniergeburtstag! Wir feiern ihn mit unseren sowjetischen Freunden. Auch auf einen vietnamesischen Gast warten wir ungeduldig. Mit selbstgebastelten Solidaritätsgeschenken wollen wir ihn überraschen. Hoffentlich hat Marion nicht vergessen, die Einladungen für die Patenbrigade zu übergeben!

Und wer besorgt die Blumen für unsere Gäste?

Ob allen unser Programm gefallen wird?

Heute nachmittag backe ich mit Barbara und Peter einen Streuselkuchen. Die anderen werden staunen!

Wie sehr ich mich auf den Donnerstag freue!

Nachdenklich nimmt Susanne den Löffel wieder zur Hand. Viele Aufgaben hat sie heute und morgen noch zu erfüllen. Aber sie wird es schaffen.

Der Maler Dieter Teuber kennt Susanne genau. Er wohnt in ihrem Dorf, nur wenige Häuser entfernt. Oft hat er schon mit ihr gesprochen, und sie hat ihn in seiner Werkstatt besucht.

Der Maler weiß, Susanne ist eine fleißige Schülerin und ein guter Pionier. Sie hat viele Freunde und hilft überall mit. Beim Sport ist sie eine der Besten. Wenn sie losläuft, hüpfen ihre kurzen Zöpfe aufgeregt um ihren Kopf herum.

Lange hat der Maler überlegt, was er aus Susannes Leben malen soll. Am besten gefiel sie ihm, als sie auf dem schönen alten Stuhl am Frühstückstisch saß und nachdachte. So hat er sie gemalt. Auch wer Susanne nicht persönlich kennt, kann aus dem Bild viel über sie erfahren. Das ist die Kunst des Malers.

Foto: Klaus Böhmert

GEBURTSTAGSREPORTER BERICHTEN ÜBER

Sie waren wieder für euch auf der Suche, unsere Geburtstagsreporter, haben geforscht, in alten Zeitschriften und Dokumenten geblättert und sie gefunden: die Pioniere von damals. Die einst das blaue Halstuch trugen – oft selbst genäht aus alten Stoffresten und eingefärbt – entscheiden heute verantwortungsvoll in unserer sozialistischen Landwirtschaft und Industrie, leisten vorbildliche Arbeit und tragen so mit dazu bei, daß unsere Republik weltweit anerkannt und hoch geschätzt wird.

Seht euch um, in eurer Gemeinde oder Stadt! Ihr findet sie überall – Menschen, die das blaue Halstuch trugen. Sprecht mit ihnen, laßt euch von ihnen erzählen! Lernt und arbeitet nach ihrem Vorbild!

Hallo! Ist dort die Wilhelm-Pieck-Oberschule?

Hier ist „Frösi". Wir möchten in unserer Nr. 12 Pioniere der ersten Stunde vorstellen. Können Sie sich an Schüler erinnern, die ... Bitte? Wie ist der Name? – Ich wiederhole: Francois Melis, heute Abteilungsleiter im Büro des Generaldirektors des Werkzeugmaschinen-Kombinats Berlin. – Danke!

Wenig später sitze ich einem sportlichen jungen Mann gegenüber.

„Das waren Zeiten damals, was?" beginnt er sofort das Gespräch. „Wissen Sie noch, unser Lied?" Und er schmettert los: „Junge Pioniere kennen nur eins, die Tat!"

Francois Melis gefällt mir. Von Musterknabe, wie ich gefürchtet hatte, keine Spur. „War ich auch nicht, oder doch, wie man's nimmt. Ein Beispiel: Wir wohnten in einer kleinbürgerlichen Umgebung. Das paßte mir schon als Sechsjährigem nicht. Meinen Eltern auch nicht. Gemeinsam dachten wir uns etwas aus. Auf der Straße zogen schon die ersten ABC-Schützen mit ihren Schultüten vorbei. Und dann kam ich. Mit den Emblemen der Jungen Pioniere und der FDJ auf meiner Schultüte. Manche Eltern, Kinder und auch Lehrer guckten mich an, als sei ich ein Marsmensch. Das war ja damals nicht so wie heute. Da glaubten noch längst nicht so viele an die Kraft des Sozialismus. Unser Pionierleben war Kampf von der ersten Stunde an.

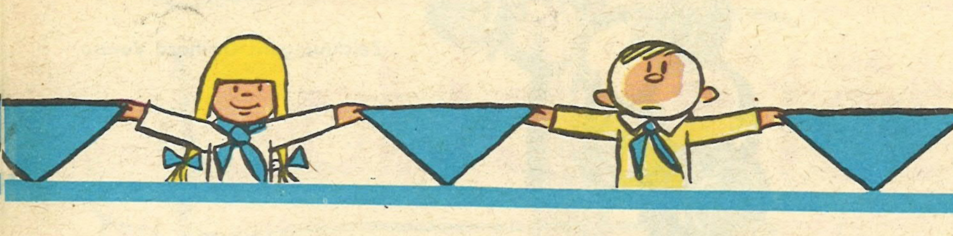


1951 kam ich dann an die Wilhelm-Pieck-Oberschule nach Berlin. Dort wurde ich Gruppenratsvorsitzender und Zirkelleiter. Wir hatten eine Pionierleiterin, Genossin Böhme. Sie war für uns so etwas wie eine zweite Mutter, eine Schwester oder Freundin, und verstand es, das Pionierleben so interessant zu machen, daß ich mir manchmal sage, ohne sie wäre ich vielleicht gar nicht der Mensch geworden, der ich heute bin. Auch meiner ehemaligen Klassenlehrerin, Genossin Lipsky, habe ich viel zu verdanken. Das gute Verhältnis zwischen ihr und der Pionierleiterin strahlte auch auf uns aus."

Auch daß Francois Melis nach der 10. Klasse abging, obwohl er die 12. ohne Schwierigkeit geschafft hätte, hat sich für ihn als richtig erwiesen.

„Ich wollte auf eigenen Füßen stehen und Geld verdienen. Aber mir war auch klar, daß es dabei nicht bleiben konnte. So ackerte ich während der Lehre als Triebwerkmechaniker in der Volkshochschule fürs Abi. Mann, mußte ich die Zähne zusammenbeißen."

Bleibt nachzutragen, daß Francois studierte, sich auf das Feld der unerforschten elektronischen Datenverarbeitung warf und heute ... aber das wissen wir ja schon.



PIONIERE VON DAMALS



Kapitän auf dem Feld

Es war 1953. An der Autobahn „Berliner Ring“, Abfahrt Duben, hatte ein Pionierfanfarenzug Aufstellung genommen. Die Jungen und Mädchen waren aus der Kreisstadt Luckau gekommen, um einen ungarischen Ehrengast zu begrüßen. Die Aufregung war so groß, daß aus der sorgfältig einstudierten Musik ein rechtes Katzenkonzert wurde. Trotzdem gab es noch einen sehr herzlichen Empfang. Einer dieser aufgeregten „Musikanten“ damals war Harald Pirsch, Junger Pionier an der Zentralschule Luckau, Redakteur der Wandzeitung und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Elektrotechnik. Genossen hatten den Pionieren geholfen, sich ein kleines Kabinett einzurichten. Viele freie Stunden bastelten und knobelten die Jungen in ihrem „Elektroinstitut“.

„Mit dem Handwagen sind wir übers Land gezogen, oft kilometerweit, um Buntmetalle und Schrott zu sammeln. Schließlich wollten wir nicht die Letzten im Wettbewerb sein. Nicht alle Schüler unserer Schule waren Mitglieder der Pionierorganisation, und es geschah nicht selten, daß einige unsere Arbeit zu stören versuchten. Aber wir hatten eine prima Pionierleiterin, die uns immer und überall zur Seite stand.“

In der 8. Klasse meldete sich Harald Pirsch bei der MAS zum Ferieneinsatz auf einem Mähbinder. Die Arbeit gefiel ihm. So studierte er Landwirtschaft und kam 1964 als Diplomlandwirt in die LPG „Einheit“ nach Goßmar, Kreis Luckau.

Heute ist Genosse Harald Pirsch Leiter der Pflanzenproduktion der Kooperationsgemeinschaft Görlsdorf-Goßmar. Das heißt: Verantwortung für 500 Hektar zu bewirtschaftende Flächen und 400 Genossenschaftsbäuerinnen und -bauern, die eine gute Arbeit von ihrem „Chef“ erwarten. Darunter viele junge Leute.

„Wenn wir die Jugend auf dem Lande behalten wollen, müssen wir etwas dafür tun“, sagte der junge Vorsitzende 1969, kaufte mit seinen Genossenschaftsbauern sechs Reitpferde und gründete eine Betriebssportgemeinschaft. Mindestens einmal im Jahr rüstet alt und jung, klein und groß in Goßmar zu einem großen Reit- und Springturnier des Bezirkes Cottbus. Und jeder, der Interesse am Reitsport hat, kann Mitglied der Sportgemeinschaft werden.

Berlin—Hanoi

„Jeder Pionier muß ein vorbildlicher und disziplinierter Schüler sein. Im Wettbewerb um gutes Wissen müssen die Jungen Pioniere stets an der Spitze stehen.“ Diese Worte sprach der erste Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, während des 1. Deutschlandtreffens in der Berliner Wuhlheide. Mädchen und Jungen mit den blauen Halstüchern hörten aufmerksam zu. Unter ihnen der Freundschaftsratsvorsitzende der Reichenbach-Oberschule in Altenburg, Peter Schulze.

Seine Freunde hatten ihn nach Berlin delegiert, weil er von der ersten Stunde aktiv dabei war. Wilhelm Piecks Worte nahm er sich fest zu Herzen, schloß die Oberschule erfolgreich ab, und studierte an einer Offiziersschule der Luftstreitkräfte der Nationalen Volksarmee.

Mit dem Aufbau der zivilen Luftfahrt der DDR 1956 begann Peters „Reise um die Welt“. Als Bordingenieur flog er mit einer IL 14 nach Warschau, Moskau, Prag, Budapest, Sofia und Bukarest. Heute gehört Flugkapitän Schulze zur Flugstaffel der IL 18 unserer INTERFLUG. Seine Kollegen schätzen ihn sehr, wählten ihn zum Parteisekretär.

„Mein schönster Flug?“ zögerte er, „das ist schwierig zu sagen. Ganz bestimmt gehören die beiden Flüge nach Hanoi dazu. Am 12. Mai 1965 brachten wir den tapferen Freunden in Vietnam die erste Solidaritätssendung der DDR. Ich habe viele tapfere und mutige Menschen kennengelernt, denen ich versprach, alles zu tun, um diesem Verbrechen ein Ende zu bereiten.“

Im dicken Flugbuch Peter Schulzes sind noch viele interessante Erlebnisse versteckt. Kein Wunder bei einem, der schon zehnmal um die Erde geflogen ist.

Die Pioniere der Oberschule II in Wildau, dort ist er Elternbeiratsvorsitzender, werden das bestätigen.

Gibt es während eines Fluges auch mal was zu lachen?

„Ich erinnere mich noch an einen Flug von Varna nach Berlin. Kurz vor Prag informierten wir unsere Passagiere: ‚Wenn Sie nun nach rechts sehen ...‘, alle stürzten sofort auf die rechte Seite, und unser Steward konnte sich einen Scherz nicht verkneifen: ‚Aber, aber, doch nicht alle auf einmal, die Maschine kippt sonst um!‘ In Sekundenschnelle saßen alle wieder auf ihren Plätzen. Nachdem sich der erste Schreck gelegt hatte, wurde tüchtig gelacht.“

Zeichnungen: Richard Hambach

Kleines Pionierlied

MAX ZIMMERING

Wir sind Pioniere,
wie die Eltern schon;
unser schönes Heute,
deren Mühe Lohn.
Pioniere sind wir,
und zu jeder Zeit,
uns auch zu bewähren,
willig und bereit.

Auch wir sind mal Eltern,
haben Kinder dann,
denen wir gern zeigen,
was man leisten kann.
Pioniere sind wir ...

Und mit tiefer Stimme
wird voll Stolz erzählt,
daß wir ohne Zaudern,
Thälmanns Weg gewählt.
Pioniere sind wir ...

Frieden, Sozialismus
international,
das ist unsre Losung,
das ist unsre Wahl.
Pioniere sind wir ...


Fotos: Horst Glocke, Zeichnungen: Horst Schrade





Zeichnungen: Gerhard Vontra

„Üben wir jetzt erst recht antiimperialistische Solidarität mit Vietnam, Laos und Kambodscha; mit dem palästinensischen Volk und den anderen arabischen Völkern, mit den Befreiungsbewegungen der portugiesischen Kolonien und im Süden Afrikas, mit allen Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, mit den Völkern, die den Weg des Fortschritts und des Friedens beschreiten.

Solidarität – jetzt erst recht!

Diese Losung kennt ihr von Plakatwänden und Litfaßsäulen.
Und ihr wißt, daß der Dezember, der Monat eures Pioniergeburtstages, der Monat der antiimperialistischen Solidarität ist.
Aber was steckt hinter diesem Wort „Solidarität"? Lassen wir Angela Davis sprechen:

Venceremos

Verstärken wir unsere Aktion und unsere Einheit gegen den Imperialismus, für nationale Unabhängigkeit, Demokratie, sozialen Fortschritt und für den Frieden."
Berlin, 5. August 1973

Aus dem Abschlußappell der X. Weltfestspiele.

Eure Solidaritätsspenden überweist auf das Konto 8787.

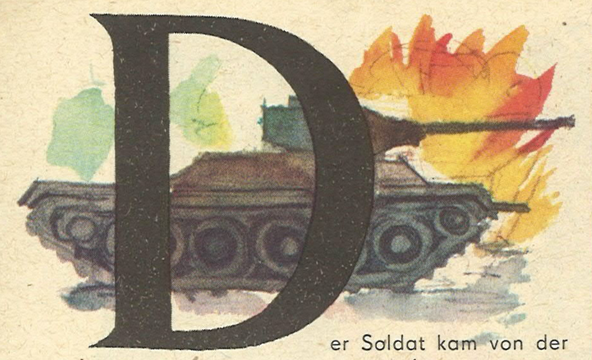


„Eure Brüderlichkeit ist das Brot und das Wasser, die der heldenhafte Kampf meines Volkes braucht."
Pablo Neruda

Foto: ADN/Zentralbild

Gaidar findet Timur

ERWIN BEKIER



Der Soldat kam von der Front. Mit einer erbeuteten feindlichen Maschinenpistole auf der Brust ging er durch die Straßen der Stadt Kiew. Er schritt auf den Eingang des Hotels „Continental" zu. Und man ließ ihn passieren! Einen einfachen Soldaten! Nicht einmal Generale konnten sich das leisten, im Hotel zu schlafen. In jenen ersten Augusttagen des Jahres 1941.

„Arkadi!" schrie ein Mann in der Hotelhalle. Der Schriftsteller Aleksander Besymenski hatte in dem Soldaten seinen Kollegen, den Kinderschriftsteller Arkadi Gaidar entdeckt. „Wie kommst du in diese Uniform? Im Bürgerkrieg warst du schon mit fünfzehn Jahren Hauptmann und mit siebzehn Oberst und Regimentskommandeur, und jetzt mit siebenunddreißig bist du wieder Soldat?"

„Ich hatte keine Zeit, mir in Moskau einen Rang geben zu lassen", sagte Gaidar. „Die ‚Komsomolskaja Prawda' hat mich als Kriegsberichter an die Südwestfront geschickt."

„Das hast du wohl ganz wörtlich genommen, wie ich sehe? Kommst direkt aus dem Kampf? Wie sieht es dort aus?"

„Ich war auf Spähtrupp", berichtete Gaidar, „sie haben uns abgeschnitten, aber wir sind wieder durchgebrochen."

„Hier im Hotel wartet auch ein Spähtrupp auf dich. Seit Tagen lösen sich die Posten vor deiner Tür ab."

„Was für ein Spähtrupp?"

„Wirst schon sehen!"

Schon im Gang bemerkte Gaidar die beiden Jungen vor seinem Zimmer. Sie blickten ihm entgegen, flüsterten aufgeregt miteinander und stürzten auf ihn zu. Sie sprachen durcheinander, doch Gaidar verstand: Die Stadtleitung der Kiewer Timur-Trupps lud ihn ein.

„Daß Sie gerade zu uns gekommen sind, an die Südwestfront, Genosse Gaidar! Sie ist wohl besonders wichtig?"

„Ich habe schon im Bürgerkrieg hier gekämpft", erklärte Gaidar.

„Aber im Kaukasus und in Sibirien haben Sie damals auch gekämpft!" Sie kannten seine Bücher.

„Nun, bis zum Kaukasus sind die Faschisten noch nicht gekommen, und die Sibirier werden ihnen wohl ein Stück entgegenfahren."

Gaidars Samowar

Die Versammlung sollte im großen Kinotheater „Smena" stattfinden, und Aleksander Besymenski schloß sich Gaidar an. „Hast keinen Rang und kommandierst doch eine ganze Armee", sagte Besymenski nachdenklich, „neulich habe ich deine Sanitätstruppen bei der Arbeit gesehen."

„Was für Sanitätstruppen?"

„Bei meiner Ankunft in Kiew", erzählte ihm Besymenski, „war es sehr heiß. Ich eilte zum Hotel, in der Vorfreude, bald etwas zu trinken. Da sehe ich, die ganze Hauptstraße ist durch einen Verwundetentransport verstopft. Ein ganzes Lazarett, Wagen um Wagen und unzählige Pferdefuhrwerke, daran halten sich noch die gehfähigen Verwundeten fest. ‚Trinken, Doktor, trinken!' so rufen sie. Die Sonne brennt unbarmherzig, und der Transport hat schon einen langen Weg hinter sich. Das ist zu erkennen. Ist wohl aus einer Einkreisung durchgebrochen, denn viele der Sanitäter und sogar Ärzte tragen auch Verbände. Mit Feldflaschen eilen sie von Wagen zu Wagen. Tausende Hände strekken sich ihnen entgegen. ‚Trinken, Doktor, trinken!'"

„Warum hat man denn nicht die Einwohner mobilisiert?"

„Wart doch ab. Ich denke gerade genau so, da kommen aus allen Häusern, von allen Seitenstraßen die Mädel und Jungen. Mit Kesseln, Flaschen, Milchkrügen, ja ganzen Samowaren.

‚Wer darf Milch trinken, Onkelchen?' ‚Wer möchte Wasser, Genossen?' ‚Hier gibt es süßen, schwarzen Tee! Und hier ungesüßten Grünen!' Die Verwundeten, voller Schweiß und Staub, viele auf Stöcke gestützt, manche auf den Tragen, können nicht einmal die Köpfe heben, bekommen plötzlich alle einen anderen Gesichtsausdruck. Ehe sich ihre Münder zu den Eimern, Suppentöpfen und Schüsseln beugen, streichen die meisten von ihnen zuerst mit der Hand die Köpfe der Kinder. Weißt du, Gaidar, diese Schlingel sind hier nicht anders als überall, aber die Worte, die sie von den Soldaten hörten, machten sie ganz verlegen. Und wie unsere Soldaten reden, das weißt du ja. Auf einmal aber fanden sie Ausdrücke, solche Liebkosungen, ich fragte mich, wo haben sie das nur her?"

„Und weiter?"

„Nun, ich rief zwei der Bengels mit leeren Eimern zu mir und erfuhr, in Kiew gibt es einen Timur-Stab. Er organisiert alle nur vorstellbaren Aktionen. Und als gemeldet wurde, ein Sanitätstransport sei vor der Kettenbrücke ins Stocken geraten, da hat der Stab schnell umdisponiert. Da konnte ich nicht anders und habe ihnen gesagt, daß du auch in Kiew sein sollst. Seitdem standen sie vor meiner und deiner Tür auf Wache. Wie ich auf deine Rückkehr gewartet habe!"

Besymenski sah, wie sich Gaidar freute. Um so mehr fühlte er, was jenen bewegte, als in dem gewaltigen Kinosaal lediglich an die fünfzig Mädel und Jungen saßen. Sie füllten nicht einmal eine Reihe des Parketts.

„Na, dann rückt einmal etwas näher", sagte Gaidar.

Der Divisionskommandeur

Einer der Pioniere meldete einem etwa sechzehnjährigen Jungen, daß die geplante Veranstaltung beginnen könne.

Der Junge hieß Norik. Er hatte ein hageres, ernstes Gesicht und war Kommandeur aller Timur-Trupps in Kiew.

„Wir sind hier nur wenige, Genosse Gaidar. Ich habe befohlen, jene von der Front zu rufen, die ihre Worte weitergeben können und natürlich auch jene, die sich solch eine Auszeichnung verdient haben. Einige davon sind leider nicht da. Heute morgen hat eine Aufklärungseinheit der Armee Späher angefordert. Ich verspreche Ihnen aber, mit diesen Spähern werde ich selbst sprechen. Sie sollen alles erfahren, was Sie uns zu sagen haben."

Gaidar fühlte, wie ihn vier Dutzend Augenpaare erwartungsvoll anschauten. Die Blicke glitten über sein Gesicht, über die Uniform – sicher dachten sie, was auch Besymenski gefragt hatte: Warum war er mit siebzehn Jahren schon Oberst und jetzt Soldat? –, blieben auf den Orden aus dem Bürgerkrieg haften und auf der erbeuteten Maschinenpistole.

Der Schriftsteller und Soldat war erregter als die Kinder. Das waren also ausgesuchte Soldaten seiner Armee! Solche, die Orden verdient hätten. Ganz bestimmt würden auch in diesem Krieg Kinder ausgezeichnet werden. Lieber hätte er jeden einzelnen nach seinen Kriegserlebnissen gefragt. Er war doch Schriftsteller, Kinderschriftsteller. Ihre großen und kleinen Taten galt es, für die Zukunft aufzubewahren. Doch er sprach von sich, wie sie es erwarteten. Und doch von ihnen. „Als ich vor nicht einmal einem Jahr mein Buch ‚Timur und sein Trupp' in euren Händen sah, hoffte ich natürlich, daß viele Kinder es nicht nur lesen, sondern auch danach handeln werden. Was ich von euren Taten in diesen ersten Kriegswochen gesehen und gehört habe, erfüllt mich deshalb nicht nur mit Freude, sondern auch mit Stolz. Und stolz bin ich auch darauf, daß ihr mich eingeladen habt."

Das hatten die Kinder nicht erwartet. Arkadi Gaidar, ihr Schriftsteller, war stolz, daß sie ihn zu sich geholt hatten?! Einige dachten an die Befürchtungen, er würde gar nicht kommen. Er könnte gar nicht kommen. So wie die Timur-Pioniere, die Norik entschuldigt hatte. Gab es für Arkadi Gaidar vielleicht keine solchen Gründe?

„Als eure Späher mich im Hotel erwarteten, kam ich gerade von der Front", hörten sie Gaidar weitersprechen. „Ich habe dort eure Väter und Brüder gesehen. Ich war Zeuge, wie heldenhaft sie kämpfen, wie sie euer

schönes Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, verteidigen. Sie machen sich Gedanken um euch und — was soll ich es verbergen — auch Sorgen. Jeder hat doch eine Familie. Das ganze Sowjetvolk besteht aus Vätern und Müttern, aus Schwestern und Brüdern. An diese Familien müßt ihr bei allen euren Taten denken. Wenn die Soldaten hören, ihr kümmert euch um ihre Familien, werden sie ruhiger und überzeugter kämpfen — dort, an der Front."
Gaidar machte eine Handbewegung, er wollte die Richtung zeigen, dann fiel ihm wohl ein, daß man hier schon den Schlachtenlärm hörte, daß die Verwundeten durch die Straßen transportiert wurden und die Munitionskolonnen „dorthin" rollten. Drei Stunden war er von „dort" nach Kiew gelaufen, und der Rückweg würde wohl kürzer werden.
Er brachte es nicht über sich und fragte:
„Und was könnt ihr erzählen?"
Norik mußte Ordnung in seinen Stab bringen. Alle wollten berichten. „Wir haben einen Spion gefangen. Von unserer dritten Abteilung meldete ein Pionier, daß ein Erwachsener schon das dritte Mal hintereinander einen Kinderfilm anschaut. Das heißt, er schaut ihn sich nicht an, sondern er schläft. Bei der vierten Vorstellung setzten wir jemanden neben ihn, der stößt ihn an und fragt: ‚Onkel, bist du nicht von hier? Kannst du sonst nirgends übernachten?' Der ‚Onkel' antwortet wütend: ‚Was geht's dich an!?' Er spricht richtig ukrainisch. Da schicken wir Wowa auf den Nebenplatz. Wowa ist einer der Besten der dritten Abteilung. Er spricht perfekt deutsch. Wowa setzt sich neben den ‚Onkel' und zischt ihm auf deutsch zu: ‚Du wirst beobachtet, folge mir!' Der Mann war schon unruhig und stolpert Wowa eilig durch die Reihe nach. Am Ausgang aber haben wir unsere Posten."
„Da habt ihr ihn geschnappt?" Gaidar unterbrach den Bericht. Norik fühlte sich verantwortlich. Jetzt sprach er: „Nein, wir waren noch unerfahren. Wir dachten, er ist allein, und wir sind viele. Er hatte natürlich seine Spionageschule absolviert. Für jeden, der ihm auf den Pelz rückte, hatte er einen Griff. Er wütete unter uns wie ein Bär mit Jagdhunden. Wir purzelten noch herum, da rannte er schon die Straße hinunter. Wir hinterher. Ein Leutnant vertrat ihm den Weg. Jetzt sind wir klüger und arbeiten in solchen Fällen mit den Sicherheitsorganen zusammen. So fingen wir auch die Blinde."


Zeichnungen: Hans Betcke

Arkadi Gaidar 22. 1. 1904 bis 26. 10. 1941

„Sascha, das war dein Fall. Berichte!"
Sascha stand auf und berichtete: „Sie handelte mit Bleistiften. Na, sie sind knapp, und an Käufern mangelte es nicht. Jedem klagte sie ihr Leid. Der Mann im Bürgerkrieg gefallen und die Söhne jetzt an der Front. Oben bei Leningrad, der andere wer weiß wo, vielleicht hier bei Kiew oder schon tot. Am liebsten stand sie vor den Meldepunkten für die Einberufenen. Verständlich, jeder kauft einen Bleistift. ‚Und wohin gehst du, Söhnchen? Zu welchem Truppenteil? Vielleicht ist dort einer meiner Söhne?' Sascha von der dritten Abteilung stellte schließlich fest, wie gut diese ‚Blinde' sehen konnte, wenn sie ihre Informationen in Geheimverstecke legte und sich dabei sorgfältig umschaute. Die Spionin durfte jedoch weiterarbeiten, bis man alle jene Kuriere entdeckt hatte, die die toten Briefkästen leerten."
„Norik, darf ich von dem Fotografen erzählen?" Der Leiter des Timur-Stabes winkte ab. „Jetzt kommen die Heldentaten ohne Ende, Genosse Gaidar. Sie denken zum Schluß, es gibt nur die dritte Abteilung."
„Wieviel gibt es denn?"
„Vier, Genosse Gaidar. Die dritte ist die Aufklärung. Zuerst war ich ihr Kommandeur, dann hat man mich zum Timur gewählt."
„Zum Timur für ganz Kiew?"
„Ja. Aber es ist so wie sie sagten. Die erste Abteilung ist die größte. Sie kümmert sich um die Familien der Soldaten. Bestellen Sie das bitte allen Ihren Mitkämpfern. Wir haben sogar einen Kindergarten in eigener Verwaltung. Wir halten die Gärten in Ordnung und schreiben Briefe, wo ein Großmütterchen schlecht sehen kann. Wo aber eine Witwe wohnt, ist ein kleiner Sowjetstern angebracht. Da helfen uns auch Erwachsene. Die zweite Abteilung ist auch sehr groß. Sie sammelt Geld — in wenigen Wochen über tausend Rubel, besonders natürlich Schrott und alles, was für die Rüstung gebraucht wird. Außerdem ist sie für die Geschenkpäckchen verantwortlich." „Und die vierte Abteilung?" Gaidar schaute verstohlen zur Uhr. Doch Norik bemerkte es. „Die vierte Abteilung kümmert sich um Schulen, Krankenhäuser, Wohnbauten", zählte er auf, setzte dann aber doch voller Stolz hinzu: „Die Wohnverwaltungen fürchten uns, besonders, wenn auf den Dachböden Unordnung herrscht."
„Aber ich habe auch einen Spion gefangen!" Ein kleiner Pionier fürchtete, seine Heldentat würde Gaidar nicht zu Ohren kommen. Fast zwei Stunden verbrachte der Schriftsteller im Kiewer Timur-Stab. Das war sehr viel, damals im August 1941.
„Danke, Aleksander", sagte Gaidar auf dem Heimweg zu seinem Kollegen. „Du hast sie schließlich auf meine Spur gebracht. Ich sehe nun, meine Arbeit war nicht umsonst. Sie sind in einer ganz anderen Zeit groß geworden als wir, und sie begreifen doch, wofür wir einst die besten Jahre unseres Lebens gegeben haben und nun wieder bereit sind, wenn nötig, auch das Leben selbst dafür zu geben."



NEUES VON FAMILIE LAKENHUSCH

Text und Fotos: Peter Klaus Eckert
Zeichnungen: Wilfried Meder

„Immer auf der Schwebe für die Pioniere! Langsam bekomme ich davon schon Blasen!" klagte Vater Ludolf. „Das waren noch Zeiten, als die Postkutschen fuhren. Da konnte man gemütlich auf dem Kutschbock mitfahren." Mutter Minna nickte wehmütig. „Diese modernen Verkehrsmittel sind für ein Gespenst, das etwas auf sich hält, viel zu schnell!"
Der Meinung war ich, Balduin Lakenhusch, überhaupt nicht. Im Gegenteil! Aber wenn Vater Ludolf meinte ...
Doch Ludolf zog es zu den Postkutschen. Und er fand eine im Postmuseum Berlin. Zwar in Miniausgabe – aber immerhin! Die übrige Familie bestaunte unterdessen die Entwicklungsgeschichte des Post-, Fernmelde- und Funkwesens, die hier ausgestellt ist. Interessant, sage ich euch! Wollt ihr die Anschrift des Museums? Hier ist sie: Postmuseum Berlin, 1066 Berlin, Mauerstr. 69–75, direkt neben unserer Redaktion. Geöffnet ist dienstags bis freitags von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr und sonnabends von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Falls ihr mal vorbeikommt!
Unsere Familie schwebt weiter durch die Lande, immer auf Huschs Laken, denn wir suchen Museumswinkel für Pioniere.
Bis bald – husch –
euer Balduin!

1. Das ist Ludolfs Postkutsche aus dem Jahre 1819. Ich glaube, im Geiste saß Vater Ludolf schon auf dem Kutschbock!

2. Ziemlich ruhig ging es bei der Nachrichtenübermittlung auf dem Typendrucktelegraphen des Engländers Hughes aus dem Jahre 1856 zu.

3. Da ist das Tempo an diesem modernen Fernschreiber doch ganz anders! Mutter Minna verwechselte das Gerät anfangs allerdings mit einem Klavier. Hm!

4. Mir wurde beim Blick in diese moderne automatische Telefonzentrale schwindlig. Vielleicht zählt ihr einmal die Lötstellen!

5. Dieses Post- und Passagierschiff ist weitgereist. Die „Britannia" eröffnete 1840 die erste regelmäßige Postbeförderung zwischen Europa und Amerika. Schwester Minchen wurde schon beim Anblick des Modells fast seekrank!

6. Eine Briefmarkenausstellung ist auf diesen großen Rollen zu bestaunen. Was wir auf den Rollen anstellen, dürfen aber nur Gespenster!



Nimm die Gitarre

... und sing dir ein Lied.
„Fröhlich sein und singen" – Wer ist der Komponist?
„Ich trage eine Fahne" – Wer schrieb den Text?
„Immer lebe die Sonne" – Aus welchem Land kam es zu uns?





Es spielt die KNOBEL-COMBO

Der große Geburtstagsschlager

Ein Tusch zum 25.!

Ein Solo

... für die Stadt eines Pioniertreffens. Wie heißt sie? 1156 wurde die Stadt an der Spree zum ersten Male urkundlich erwähnt. 1406 wurde ihr das „Privileg für die Leinenweberei" zuerkannt. Die Tuchmachertradition lebt im modernen Textilkombinat für Präsent-20-Erzeugnisse fort. In der Stadt gibt es eine Hochschule für Bauwesen und Fachschulen für Medizin und Landwirtschaft. Vieles ist neu entstanden in der näheren und weiteren Umgebung des Spremberger Turmes, des alten Wahrzeichens der Stadt aus dem 12. Jahrhundert. Über 15 000 Wohnungen sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten errichtet worden. Nahezu jede zweite Schule wurde in den letzten zehn Jahren gebaut.

Einen Tusch

... mit Paukenschlag! In einer Schule wurde über Nacht zum Piniergeburtstag eine neue „Treppengalerie" gestaltet. Als „Täter" kommen sieben Pioniere in Frage. Und die Idee stammt von dem Pionier, dessen Vor- und Familiennamen ihr mit absoluter Sicherheit sagen könnt. Ein Pionier heißt Haschke, zwei heißen Tampe, vier Schmidt. Einer hört auf den Vornamen Günther, einer auf Peter, einer auf Rolf, vier auf den Rufnamen Heinz.
Knobelfrage: Wer war der „Pionieraktivist"?



Wie ein Stern

... strahlte das Blumenbeet, das eine Gruppe der 7a anlegte. Jeder hatte soviel Kästen mit pikierten Pflanzen, wie es Jungen waren – und in jedem Kasten waren soviel Pflanzen, wie die Anzahl der Jungen betrug. Insgesamt pflanzten die Jungen 729 Blumen.
Knobelfrage: Wieviel Jungen zählte die „Brigade"?



Ein Mißton

... nach dem Schlußakkord: Der „Geburtstagsblumentopf" fiel durch Unachtsamkeit aus dem 8. Stock (20,35 m) auf die Straße.
Knobelfrage: Mit welcher Geschwindigkeit traf er unten auf?

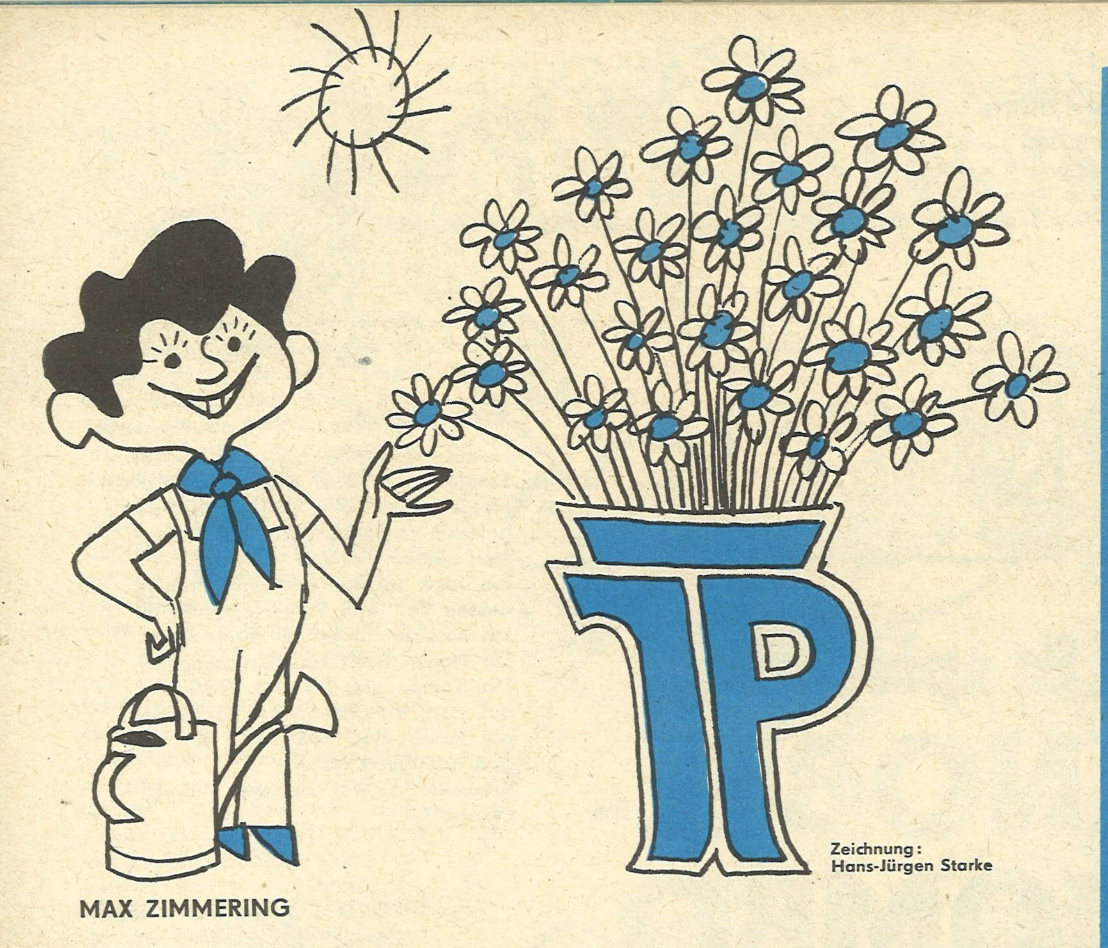
Schlagerfragen sind hier zu beantworten!

1. Welches Ereignis im Leben der Jugend verbindet sich mit dem Datum 10. November?
   a) Weltjugendtag
   b) Gründungstag der FDJ
   c) Geburtstag der Pionierorganisation
2. Wann wurde der Komsomol, die sowjetische Jugendorganisation, gegründet?
   a) 28. 10. 1918
   b) 28. 10. 1920
   c) 28. 10. 1922
3. Wie alt schätzt ihr den Kinderbuchverlag Berlin?
   a) 16 Jahre
   b) 20 Jahre
   c) 24 Jahre
4. Welchen Namen trägt das Pionierhaus in Karl-Marx-Stadt?
   a) Wladimir Komarow
   b) Boris Jegorow
   c) Juri Gagarin

Zeichnungen: Jürgen Kieser

Auflösungen:

Ein Solo für Cottbus – Nimm die Gitarre ... Hans Naumilkat, Hellmut Hauptmann, Sowjetunion – Wie ein Stern ... 9 Jungen – Ein Mißton ... 72 km/h – Einen Tusch für Heinz Schmidt – Schlagerfragen ... 1a, 2a, 3c, 4c.



Zeichnung: Hans-Jürgen Starke

MAX ZIMMERING

Die mit dem blauen Halstuch

Max Zimmering, unser Freund und Genosse, unser Kollegiumsmitglied, lebt nicht mehr. Ihr alle kennt seine Gedichte und sein Buch „Buttje Pieter und sein Held". Dieses Gedicht hier und das „Kleine Pionierlied" schrieb er wenige Tage vor seinem Tod für euch.

Pioniere gibt es nun
schon seit fünfundzwanzig Jahren,
und die Eltern sagten uns,
daß sie Pioniere waren.

Unsre Organisation
wurde jung und frisch geboren,
als die Herren Krupp und Flick
bei uns jede Macht verloren.

Früher gab's „Jungspartakus"
noch zu Omas, Opas Zeiten.
Doch die Zeit ist hier vorbei
bis in alle Ewigkeiten.

Unsres blauen Halstuchs Weg
ist für alle frei und offen
und für jeden, der's begreift,
voller Träume, voller Hoffen.

Wenn ein Felsblock vor uns liegt,
heißt es nicht: Jetzt faul verkrochen.
Eltern, Lehrer helfen mit,
bis die Wand aus Stein durchbrochen.

Doch auch heut ist es nicht leicht.
Pionier sein, das heißt lernen,
singen, lachen, fröhlich sein,
sich vom Leben nie entfernen.

Was man für uns aufgebaut
und schon Teil von unserm Leben,
wartet, daß der Staffelstab
einst in unsre Hand gegeben.

Spielplatz, Hort und Bibliothek,
Schule, Pionierpaläste –
ach, es gibt so vieles noch. –
Eins steht fest: Für uns das Beste.

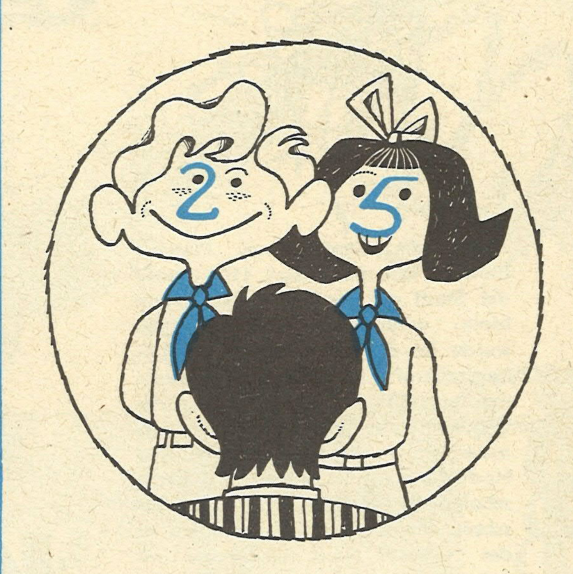
Nicht zum Spaße fordern wir:
„Seid bereit!" – Wir brauchen Frieden,
sei dem, was gewachsen ist,
weiteres Gedeihn beschieden.

Seht, des klaren Himmels Blau,
eine von den schönsten Farben!
Rot ist unser Fahnentuch,
für das viele Kämpfer starben.

Was uns Thälmann vorgelebt,
dessen Namen wir stolz tragen,
ist für uns die Richtschnur stets:
Lernen, lachen, kämpfen, wagen.

Jetzt zum Jubiläumstag
wollen alle wir geloben:
Wir sind jeden Tag bereit,
dran zu denken, Kopf erhoben.

Zeichnungen: Hans-Jürgen Starke



„Man sieht euch ja an der Nasenspitze an, was los ist!"

Pionierexpreß

Pfiff – jetzt kommt der Pionierexpreß,
hat Fröhlichkeit geladen.
Jeder, der jetzt laden will, der steige ein,
denn es soll ein bunter Pionierzug sein.
Und bringt uns bitte neue Lieder mit,
denn Singen kann nicht schaden.

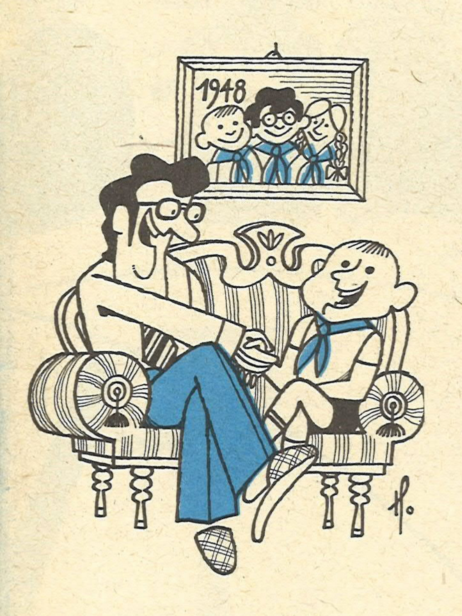
INGEBORG FEUSTEL

„... mach dich chic für unseren Geburtstag!"

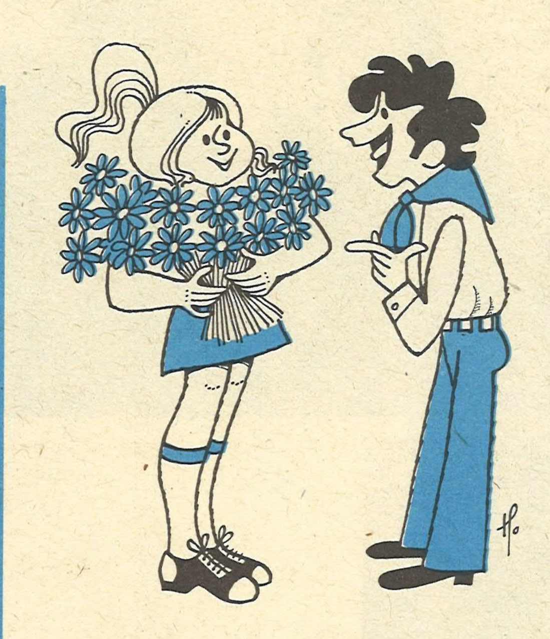


Zeichnung: Horst Alisch

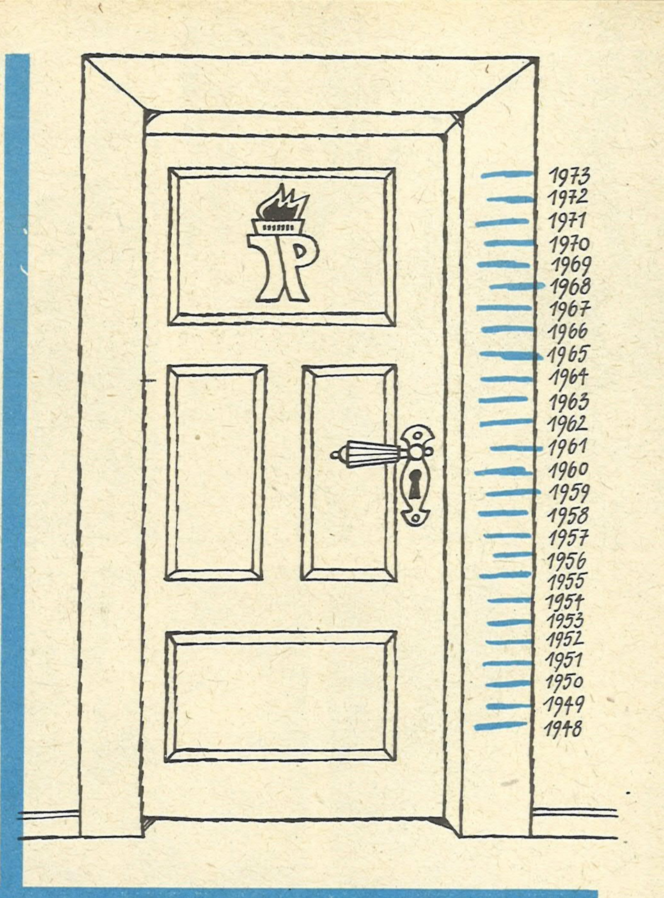
Geburtstagss(l)achen!

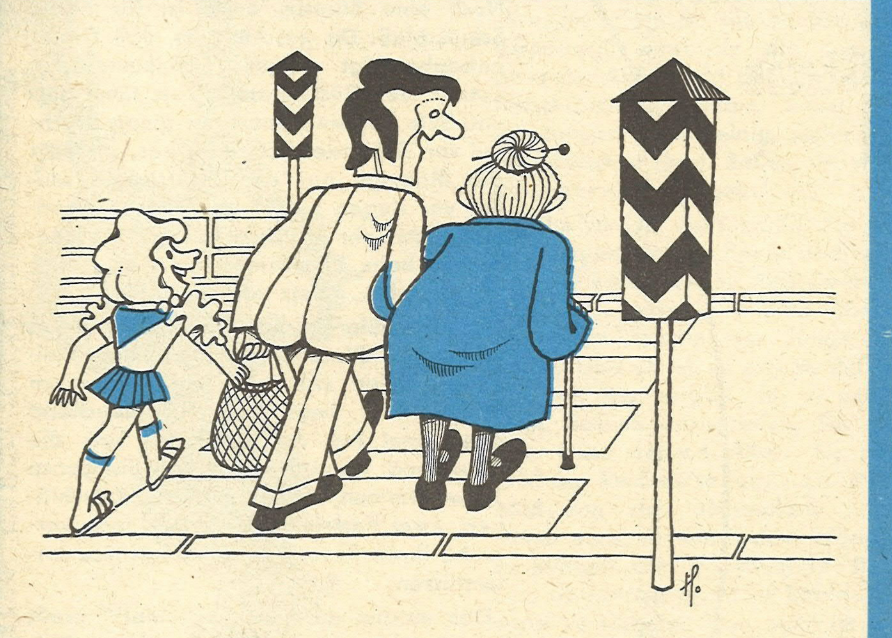


„Ich gratuliere dir, Lutzi!"
„Ich dir auch, Vati!"

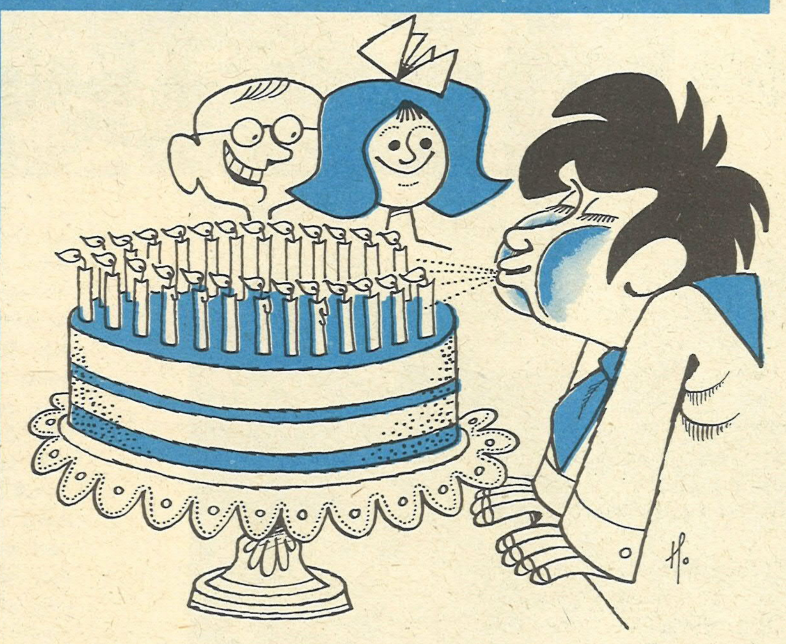


„Na, glaubste immer noch, daß die ‚13' keine Glückszahl ist?"





„Vati, jetzt glaube ich dir, daß du auch mal Pionier warst!"



„Ein Glück, daß wir in unserem Pionierorchester auch Trompeter haben!"

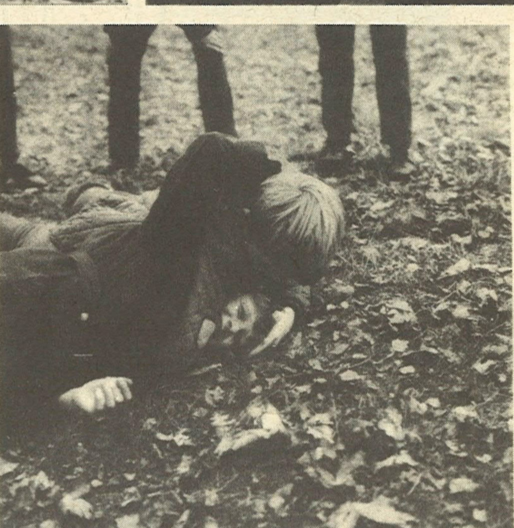
Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Wolfgang Beyer, Hanna Buttler, Peter Eckert, Marita Hesse, Hannelore Klinkmüller, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Helga Wulff. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißflog, H. Petrick, C. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Ing. R. Lohse, Dipl.-Ing.



H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dipl.-Ing. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 86. Fernruf 2 20 80. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (amt. Verlagsdirektor: Hardy Sommerfeld). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.




Text: Hans-Ulrich Lüdemann
Zeichnung und Fotomontage: Richard Hambach
Fotos: Peter Klaus Eckert

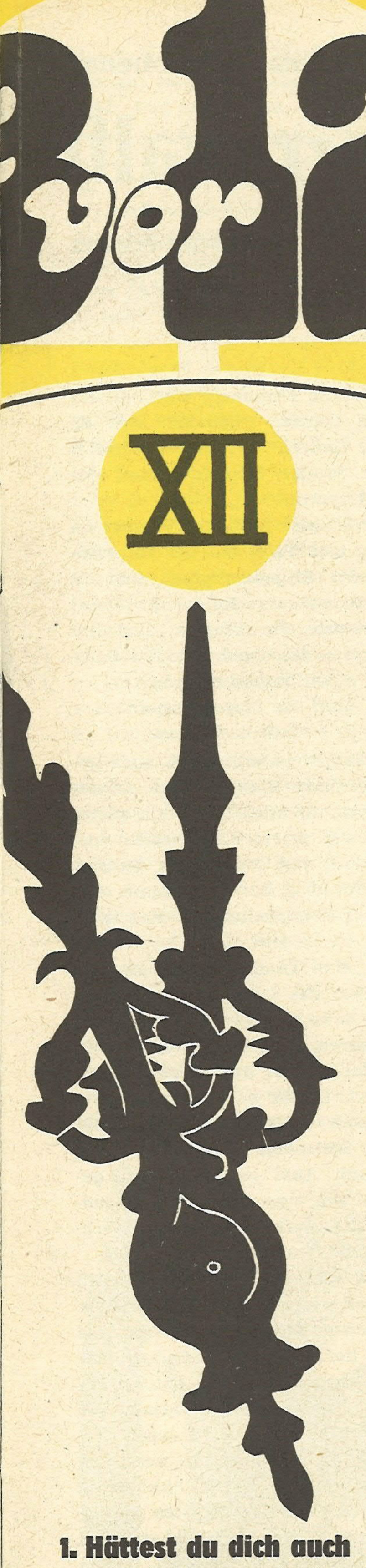


Es ist Sonnabend. Eine schwere Woche liegt hinter den Schülern der Klasse 7a. Noch eine Stunde, dann ist für heute Schulschluß. Da geschieht es, daß Dieter unbeabsichtigt seinen Schulkameraden Lutz in den Rücken stößt. Lutz fährt herum. Sein Zögern dauert nur einen Bruchteil von Sekunden. Es reicht aus, um Lutz die Blamage aus der Sportstunde wieder vor Augen zu führen. Dieter, ansonsten nicht sehr sportlich, hat den Klassenbesten beim Klimmziehen in den Schatten gestellt . . . Lutz schlägt zu.

Die Mitschüler feuern die beiden Streithähne an. Ohne Rücksicht auf ihre Kleidung wälzen sich Lutz und Dieter am Boden. Mal liegt der eine keuchend oben, mal hat der kräftigere Lutz die Oberhand. Inzwischen hat sich die ganze 7a versammelt. Keiner spart mit Ratschlägen. Zwei Parteien bilden sich, jede versucht, ihren Favoriten mit Worten zu unterstützen.

„Das machst du nicht noch mal!" preßt Lutz hervor, seinen Widersacher endlich in festem Griff haltend. Dieter schweigt. Sein Gesicht läuft blau an. Aber er wird Lutz nicht bitten. Er nicht! Seine Rettung ist Sabine. Ihre Pause beginnt später, da sie im Freundschaftsratszimmer eine Besprechung geleitet hat. Sie ist neugierig, warum ihre Klassenkameraden völlig aus dem Häuschen geraten sind. Um zur Mitte vorzudringen, schiebt sie die Umstehenden beiseite. Keiner beachtet das große schlanke Mädchen.

Das wird anders, als Sabine, ohne lange nachzudenken, nach vorn stürzt, um die beiden auseinanderzubringen. Aber so einfach ist das nicht. Wie ineinanderge-



krallt liegen Dieter und Lutz auf dem Schulhof. Sabine schaut noch einmal um sich. Kein Lehrer ist in der Nähe.

„Warum bringt ihr die beiden nicht auseinander!" fährt sie die anderen an. Aber die Antwort ist nur ein Lachen. Ihre Mitschülerinnen feixen. Sonst sind sich die Jungen immer einig, wenn es gegen die Mädchen geht. Sollen sie sich untereinander doch prügeln!

Sabine verliert die Geduld. Sie greift zu, packt irgendwelche Beine und zieht kräftig. Der Zufall will es, daß sie ausgerechnet Lutz erwischt. Wütend über dieses Eingreifen kommt der Junge auf die Beine. Und er ist so erregt, daß er alles um sich her vergißt. Ja, er scheut sich nicht, Sabine anzugreifen. Sie muß sich ihrer Haut wehren. Allein. Sie nutzt ihre größere Reichweite aus, um den Raufbold von sich abzuhalten. Und noch immer steht niemand dem Mädchen bei. Es klingelt zum Pausenende. Bevor sich Lutz abwendet, droht er Sabine. Sie versucht zu lächeln. Aber wohl ist ihr nicht. Was soll sie nach der Stunde machen? Wie soll sie sich verhalten, wenn Lutz keine Ruhe gibt? Werden ihr einige aus der Klasse beistehen? Von Dieter hätte sie es zumindest erwartet.

Es ist seit langem das erste Mal, daß der Geographielehrer Sabine wegen Unaufmerksamkeit rügt. Und Sabine ist jetzt wütend. Auf sich selbst. War es richtig, daß sie sich in den Streit der Jungen eingemischt hat? Der Gruppenrat fällt ihr ein. Noch heute muß darüber beraten werden.

„Frösi" fragt euch! Helft dem Gruppenrat mit eurem Rat! Schreibt uns!





1. Hättest du dich auch wie Sabine verhalten?

2. Wie würdet ihr den Sachverhalt klären?

3. Bringen harte Fäuste die Entscheidung?

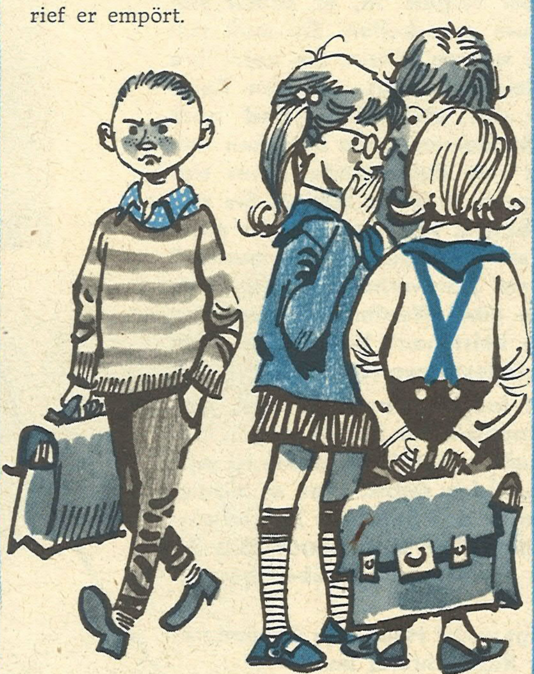
„Frösi" erwartet eure Antwort!
(108 Berlin, Mauerstraße 86/88)

Akki und Gitarrenalfi

Zeichnungen: Günter Hain

GÜNTHER FEUSTEL

Eigentlich hatte ich immer gedacht, so eine Patenbrigade ist eine ganz einfache Sache. Man läßt sich ab und zu einladen und etwas schenken, singt ein paar Lieder und macht eine Wandzeitung. Und außerdem sagt man sich „guten Tag", wenn man sich auf der Straße trifft.
Vielleicht ist es in manchen Pioniergruppen auch so – aber wir haben ja Akki, und da wird immer alles ganz anders.
Es begann ganz harmlos. Unsere Patenbrigade sind Bauarbeiter vom VEB Baukombinat. Und als sie uns am letzten Kindertag besuchten, brachten sie einen Neuen mit – Gitarrenalfi. Er sah aus wie ein Schlagerstar im Fernsehen – lange Haare und ein buntes Hemd. Er hatte eine Gitarre umgehängt wie einen Rucksack.
Und dann spielte Gitarrenalfi. Zuerst waren wir ein bißchen verlegen, weil wir tanzen sollten. Carola machte es uns vor. Und Birgit und ich versuchten es in einer Ecke, aber es ging nicht so richtig.
Nur Akki – der war einfach phänomenal! Er war uns allen haushoch überlegen. Er wackelte mit den Hüften und starrte dabei immerzu Gitarrenalfi an. Und als Gitarrenalfi nach dem Pioniernachmittag auf seine JAWA stieg und davonbrauste, sah ihm Akki ganz verzaubert nach.
Seitdem schwärmte Akki für Gitarrenalfi. Nun hatte er keine Gitarre und eine JAWA schon ganz und gar nicht – und deshalb ließ sich Akki wenigstens die Haare so lang wachsen wie Gitarrenalfi. Es sah fürchterlich aus, weil Akki doch eigentlich richtige Igelborsten hat. Birgit ärgerte sich so, daß sie Akki heimlich im Schlaf die Haare abschneiden wollte. Aber aus diesem Plan wurde leider nichts, denn Akkis Haustür ist nachts immer verschlossen.
Wenn Akki jetzt Musik hörte, wackelte er mit den Hüften. Und in der Pause sang er immer den gleichen Schlager: „1:0, 1:0, 1:0 für mich!" – Gitarrenalfis Lieblingsschlager.
Man konnte sich Akki als Freund richtig abgewöhnen. Angeln wollte er auch nicht mehr, aber dafür erfand er jeden Tag neue Geschichten über Gitarrenalfi. Wenn das alles gestimmt hätte, dann müßte der schon längst den Nationalpreis haben – glaube ich.
Gitarrenalfi war Akkis Vorbild geworden!
So vergingen einige Wochen. Zum „Tag der Republik" ehrte man auch unsere Patenbrigade. Sie bekam zwar nicht den „Vaterländischen Verdienstorden", wie Akki es eigentlich erwartet hatte – auch keinen anderen Orden, sondern eine ganz durchschnittliche Prämie. Aber immerhin, wir besorgten uns einen riesengroßen Blumenstrauß, banden unsere Halstücher um und gingen gratulieren. Auf dem Hinweg schon schimpfte Akki leise vor sich hin. „Das kommt bloß, weil dem Gitarrenalfi, diesem As, lauter Bremser an den Hacken hängen. Die Alten haben keinen Schwung mehr. Da wird so ein junger Anreißer glatt vereimert – das könnt ihr mir glauben!"
In der Baubaracke war ein langer Tisch weiß gedeckt – und es wurde auch richtig feierlich. Der Brigadier Haucke machte gerade einen Spaß mit uns, da sagte Akki ganz laut: „Wenn es die Alten nicht schaffen, hätten sie wenigstens dem Gitarrenalfi einen Orden verpassen können!"
Plötzlich waren alle ganz still. Gitarrenalfi bekam einen knallroten Kopf. Und als ihm Akki einen Extrablumenstrauß gab, wedelte er verlegen damit herum und ging dann aus der Baracke. Da begann der Brigadier zu lachen – und alle Bauarbeiter lachten mit, wie über einen guten Witz.
Akki wurde wütend. Wir kennen das schon. Dann sieht Akki immer rot und weiß nicht mehr, was er sagt. „Phhh, ich wäre schon längst in eine andere Brigade gegangen!" rief er empört.



Die ganze feierliche Stimmung war hin. Ich wäre auch am liebsten gegangen, aber da sagte Brigadier Haucke: „Wir haben wirklich einen Bremser in der Brigade – und der heißt Alfons Metzentin!"
„Alles Schwindel!" rief Akki gleich. Aber an der Wand hing eine Tafel mit der Sollerfüllung – für jedes Brigademitglied. Und da konnte man es schwarz auf weiß sehen: Gitarrenalfi bremste die Brigade, und am meisten montags – das stand fest. Ein Bummelant war er – ein Montagsbummelant!
Akki stand da, kniff die Lippen zusammen – und dann ging er einfach nach Hause.
Am nächsten Morgen unterhielt ich mich gerade mit Birgit und Claudia über unsere letzte Mathearbeit, da stieß uns Birgit plötzlich zur Seite und schrie: „Ich werde verrückt! Guckt doch mal!" Da ging jemand quer über den Schulhof, der mir bekannt vorkam – mit ganz kurzgeschorenen Haaren – beinahe Glatze, sozusagen!
Es war Akki. „Man kann sich ja auch mal irren! So ist eben das Leben!" murmelte er verlegen – und danach verlor Akki kein Wort mehr über Gitarrenalfi. Aber es fraß an seinem Herzen, das konnte man deutlich merken. Als nämlich Carola in der Pause „1:0, 1:0, 1:0 für mich" sang, trat ihr Akki wütend gegen das Schienbein.
Früher hatte sich Akki immer danach gedrängelt, wenn wir eine Delegation zu unserer Patenbrigade schickten. Jetzt aber brachten ihn keine zehn Traktoren mehr dahin.
Das Schlimmste war wohl, daß Gitarrenalfi nur zwei Häuser weiter neben Akki wohnte und er ihm jeden Tag mindestens einmal über den Weg lief. Akki drehte sich immer um und sagte nicht einmal mehr „guten Tag".
„Ich kann das nicht verstehen", meinte Birgit, „wie kann Akki das nur so ernst nehmen!" Aber ich glaube, Mädchen verstehen eben von solchen Sachen nichts. Akki nahm es eben ernst – und in der nächsten Mathematikarbeit hatte er seine Gedanken nicht zusammen und schrieb eine Vier.
Das hatte uns gerade noch gefehlt. „Jetzt wird Akki genauso ein Bremser wie Gitarrenalfi!" rief Jörg.
Das schlug nun dem Faß den Boden aus – sozusagen!
Akki bockte – und jetzt auch mit uns. Birgit putzte umständlich ihre Brille. „So geht das nicht weiter! Wir müssen etwas unternehmen!"

Manchmal ist mir ja Birgit auch zu praktisch und zu vernünftig, aber diesmal hatte sie recht. Und schon am nächsten Nachmittag paßten wir alle zusammen Gitarrenalfi an der Baustelle ab. Er sah uns gleich mißtrauisch an.

„Sie sind ein Vorbild – und das verpflichtet!" sagte Birgit streng.

Gitarrenalfi stutzte und stieg langsam auf seine JAWA. „Bei mir ist jetzt Feierabend – in jeder Beziehung!" Er gab Gas und donnerte ab. Aber auch Birgit kam so richtig in Fahrt. „Dann müssen wir eben die Sache ganz anders anpacken!" Und weil wir schon auf der Baustelle waren, gingen wir gleich zum Brigadier Haucke in die Baubaracke.

Ich wünschte mir, Brigadier Haucke wäre mein Großvater. Das ist ein Mann – richtige Klasse! Wenn nicht Tschapajew mein Vorbild wäre, ich würde ihn wählen.

Wir hockten alle um den Tisch herum und berieten. Brigadier Haucke schmunzelte. „Vielleicht könnt ihr uns wirklich helfen!" Wir wurden gleich noch um einen Gang eifriger. Und zum Schluß hatten wir zusammen ein Geheimnis.

Es war ein toller Plan. Er machte uns viel Arbeit – zugegeben. Wir malten auf einem großen Zeichenblatt einen Jungen mit langen Haaren, der richtige Bäche weinte. Und darunter schrieben wir: „An Akki denken! Vorbild sein!" Noch am gleichen Abend nagelten wir das Blatt an die Tür der Baubaracke. Alfons Metzentin sah es am nächsten Morgen – und riß es wütend ab, aber die anderen aus der Brigade lachten.

Wir gaben nicht auf. Wir malten ein neues Schild und klemmten es an seiner JAWA fest. Das gleiche Schild steckten wir an seine Zimmertür, denn Jörg kannte Gitarrenalfis Wirtin. Carola schlug vor, sogar in sein Bett ein Schild zu legen, aber das trauten wir uns nun doch nicht.

Ich glaube, Gitarrenalfi träumte schon nachts von unseren Schildern, jedenfalls machte er einen großen Bogen, wenn er uns sah. Aber Brigadier Haucke zwinkerte uns zu – und es war beinahe wie eine Verschwörung.

Da geschah etwas, womit wir überhaupt nicht gerechnet hatten. An einem Sonnabend lag auf unserem Klassentisch ein Zettel. „Alle, die gegen Gitarrenalfi sind, treffen sich heute um fünfzehn Uhr in der Baubaracke!"

Und diesmal kam sogar Akki mit. Pünktlich um fünfzehn Uhr öffneten wir die Barackentür. Niemand war im Vorraum. Wir wollten gerade die nächste Tür aufmachen, da knarrte es. Gitarrenalfi stand hinter uns, mit einem eisernen Feuerhaken in der Faust.

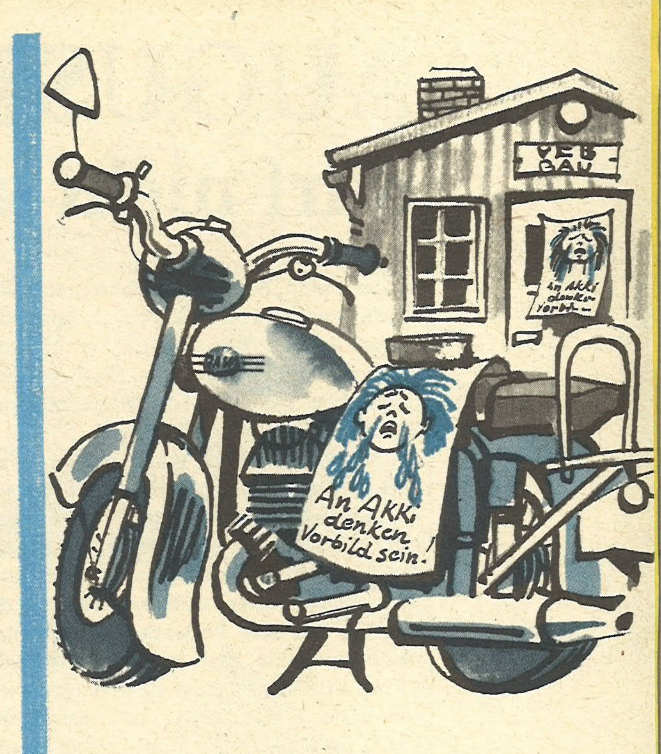
„Eine Falle!" brüllte Jörg. „Jetzt zahlt der es uns zurück!"

Wohin sollten wir nur flüchten? Wir rissen die nächste Tür auf und liefen in den Aufenthaltsraum hinein. Auf dem eisernen Ofen stand ein großer Topf. In dem Topf brodelte eine Fischsuppe, das roch man. Und auf dem Tisch stand ein Doppelspalier Limonadenflaschen.

Gitarrenalfi grinste. „Wir schließen heute einen Friedensvertrag ab. Ich bin kein Bremser mehr, und ihr laßt mich endlich zufrieden – Ehrenwort?"

Wir klatschten wie wild, nur Birgit stand auf. „Und wie ist das nun mit dem Vorbild?" wollte sie wissen. Birgit bekommt eben nie genug, selbst wenn sich jemand bessern will. „Kommt vielleicht auch noch! Gut Ding will Weile haben!" sagte Gitarrenalfi und füllte Fischsuppe auf. „Alle selbst gefangen!" sagte er so nebenbei.

Es war ein fabelhaftes Fischsuppenfest. Brigadier Haucke kam auch noch vorbei. Ich glaube, der hatte die ganze Sache überhaupt eingefädelt. Und als wir alle nach Hause gingen, prahlte Akki schon wieder herum. „Vielleicht wird Gitarrenalfi noch einmal unser Gruppenleiter! Der schafft es bestimmt – und dann lernen auch unsere letzten Nieten angeln!" Und dabei sah Akki mich herausfordernd an.



Damit ist nun meine Geschichte eigentlich zu Ende. Akki beobachtet jetzt immer sehr mißtrauisch Gitarrenalfi, aber der benimmt sich ganz normal. Und Birgit beobachtet Akki. Sie hat wohl Angst, er läßt sich wieder lange Haare wachsen. Aber ich glaube, darüber ist Akki jetzt hinaus.

Und wir können uns jetzt endlich mit ruhigem Gewissen auf den Pioniergeburtstag vorbereiten, denn da gibt es noch einiges zu klären. Wer hält die Begrüßungsansprache? Wie gestalten wir die Geburtstagswandzeitung? Wo backen wir den Geburtstagskuchen?

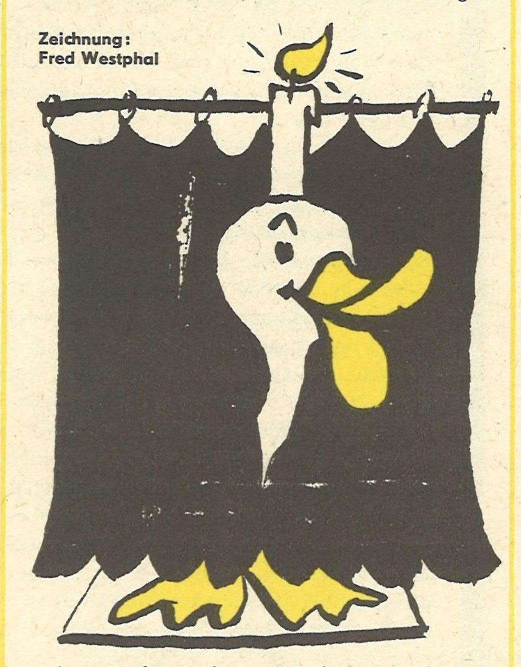


AUGUSTE
darf nicht sterben!

HANS VON OETTINGEN

In der Nacht hatte es geschneit, und der Schnee war tatsächlich liegengeblieben. Die Kinder freuten sich, als sie am nächsten Morgen zur Schule gingen. In der Pause besprachen sie eifrig die Vorbereitungen für die Klassenweihnachtsfeier.
Als Uschi nach Hause kam, berichtete sie eifrig: „Wir machen eine ganz schaue Weihnachtsfeier mit Cola, Kuchen und Tanz. Ines bringt ihren Plattenspieler mit den neuesten Beatplatten mit." Der Vater sah seine Tochter nachdenklich an, die plötzlich mit dem Po wackelte, Arme und Beine verrenkte und sich fast die Halswirbel ausrenkte, indem sie andeutete, wie man tanzen würde. „Na ja", meinte der Vater, „ich habe mir unter einer Weihnachtsfeier immer etwas anderes vorgestellt als ein blödes Lämmerhüpfen. Außerdem ist Beat keine Musik, sondern ein Geräusch, und zwar ein mieses. Da lobe ich mir ein schönes Weihnachtslied."
Uschi hatte für ihren offenbar recht rückständigen Vater nur einen mitleidigen Blick und zuckte die Schultern.
„Warum", so fuhr der Vater fort, „laßt ihr euch nicht etwas einfallen? Vielleicht eine kleine Theateraufführung oder so?"
Uschi dachte nach. „Wäre gar nicht schlecht", gab sie dann zu. „Theaterspielen macht sicher Spaß." Sie erinnerte sich daran, daß der Vater sie schon einmal zu einer Probe eines seiner Stücke im Fernsehfunk mitgenommen hatte, und daß dort sehr viel gelacht worden war.
„Ich werde das mit den anderen besprechen", versprach sie, und der Vater versicherte: „Ich werde dafür sorgen, daß unser Elternaktiv euch hilft, wenn ihr einen Entschluß gefaßt habt. Vor allen Dingen müssen wir ein geeignetes Stück finden."
„Versuch's doch mal", bat Uschi, und der Vater versprach es.
Er stellte sich das etwas zu einfach vor, fuhr in die Stadt und durchstöberte einige Buchhandlungen, fand jedoch nur ein paar Stücke für Kaspertheater. Entmutigt kehrte er nach Hause zurück und unterzog das Bücherregal im Kinderzimmer einer genauen Prüfung. Dort entdeckte er zu seiner Freude ein Buch von Friedrich Wolf mit dem Titel „Die Weihnachtsgans Auguste". Sofort zog er sich mit dem Buch in sein Arbeitszimmer zurück. Die Geschichte war gut und für Weihnachten genau richtig, aber leider handelte es sich dabei um eine Prosaerzählung und nicht um ein Theaterstück.
Nun ja – dachte der Vater, wozu bin ich Autor. Also tat er so, als ob er sonst nichts zu tun hätte, vertröstete telefonisch einige

Zeichnung: Fred Westphal

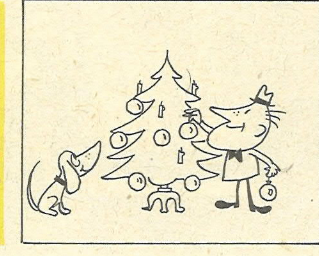


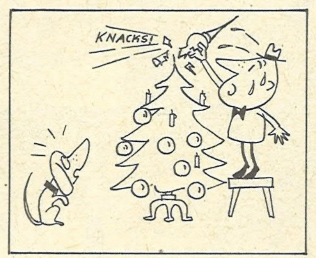
seiner Auftraggeber, mit denen er kurzfristige Termine hatte, und entschuldigte sich mit dringenden gesellschaftspolitischen Aufgaben, setzte sich an seine Maschine und schrieb, nachdem er sich im Geiste bei seinem Kollegen Friedrich Wolf entschuldigt hatte, die Erzählung zu einem Theaterstück in drei Aufzügen um. Als Uschi abends nach Hause kam, überraschte sie der Vater mit dem fertigen Rollenbuch. Uschi las es sofort, fand es dufte und berichtete, daß ihre Klassenkameraden gerne bei einer Aufführung mitmachen würden. Am nächsten Abend fand eine Elternaktivsitzung statt. Die Kinder hatten schon zu Hause von den Theaterplänen erzählt, und die Klassenlehrerin fragte:
„Ja, das ist ganz schön, aber wer soll denn das Stück mit den Kindern einüben und die Regie übernehmen? Ich habe vor Weihnachten keine Zeit dazu."
Uschis Vater fühlte alle Blicke auf sich gerichtet. „Na, Sie natürlich", meinte eine der Muttis, „schließlich ist das ja Ihr Beruf."
Uschis Vater schluckte trocken. Er ahnte, was da auf ihn zukam, und nickte. „Am besten wird es sein", schlug die Klassenlehrerin vor, „wenn Sie morgen nach der Stunde mal in die Klasse kommen und mit den Kindern sprechen."
„Na schön", seufzte der Vater, der am nächsten Morgen eigentlich etwas ganz anderes vorhatte.
Pünktlich fand er sich im Klassenzimmer ein und erklärte den Kindern den Inhalt des Stückes, in dem es darum ging, daß zwei Kinder, die von einer LPG lebend geschenkte Gans Auguste vor dem Tode und dem Verspeistwerden retten. Den Kindern gefiel das Stück, und nach dem Essen traf sich der Vater wieder mit den Kindern in der kleinen Aula, in der geprobt werden konnte und in der die Aufführung auch stattfinden sollte. Eine Bühne gab es dort nicht, aber die konnte man ja bauen.
Uschi war sehr stolz auf ihren Vater, als dieser erklärte, er werde jetzt die Besetzung vornehmen und die Kinder für die einzelnen Rollen aussuchen. „Wir werden es genauso machen, wie in einem richtigen Theater", sagte der Vater. „Damit alle mitmachen können, arbeiten wir mit zwei Besetzungen. Jede Rolle ist also doppelt besetzt, falls mal jemand krank wird. Außerdem könnt ihr eure schauspielerischen Leistungen vergleichen, und die Besetzung, die am besten ist, spielt bei der Premiere. Außerdem brauch ich noch einen Regieassistenten, einen Inspizienten, eine Souffleuse, Beleuchter, Bühnenarbeiter und Requisiteure."
Er erklärte die Aufgaben der Hilfskräfte und begann die Rollen zu verteilen, indem er fragte, wer besonders gut im Auswendiglernen sei. Er ließ diejenigen, die sich meldeten, ein paar Sätze aus dem Stück sagen, ließ sie hin- und hergehen, einige mimische Bewegungen machen und traf seine Wahl. Uschi war fest davon über-

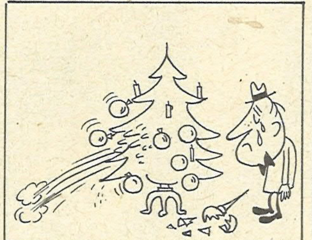
Fortsetzung Seite 25

Ali und Archibald von Horst Alisch

Am Weihnachtsbaume . . .











Ein Knallfrosch
sprang mir um die Ohren,
von einem Schwärmer wurde ich fast blind,
ich hätte beinah meinen Kopf verloren –
was das bloß heutzutag'
für Sitten sind!?

Wär' ich ein Mensch, ich würd' das neue Jahr verpennen,
so ein Silvesterabend ist doch denkbar ungesund.
Ich würde schnell den ganzen alten Schnee verbrennen –
wem sag' ich das? Ich bin ja nur ein armer Hund!

Dackelstart mit Archibald

Archibald gibt Ratschläge fürs neue Jahr. Dafür braucht er natürlich seinen Schwanz. Befestigt ihn mit einer Stecknadel! Auf dem Linealschwanz und auf Archibald findet ihr den Punkt, durch den die Nadel gesteckt wird. Nun die Stecknadel fest in den mit Pfeil bezeichneten Punkt auf unserer Seite pieken!

Seht ihr das Wort „Neujahrstip"? Richtet die Schwanzspitze nacheinander auf die Buchstaben dieses Wortes, die oben links in der Zahlenkombination angegeben sind! Die Zahlen hinter den einzelnen Buchstaben bezeichnen die Strecke, die ihr nachziehen sollt. Der Schwanz dient dabei als Lineal.

Zahlenkombination

(U) 10, 11, 12, 13, 14 (R) 1, 2, 3, 4, 5 (N) 1, 2, 3, 4 (I) 1, 14 (S) 11, 12, 13, 14

Linealschwanz auf diese Buchstaben einstellen!

N E U J A H R S T I P

re wie gern Nie der är Tie

ARCHIBALD

Diese Zahlen führen euch durch Drehen des Linealschwanzes jeweils zu einem der Wortfetzen rechts. Aneinandergereiht ergeben sie einen Neujahrstip von Archibald. (5) (13) (6) (8) (14) (7) (4)

Hier steht Archibald!

Hier Nadel fest einpieken!

NIE WIEDER ÄRRE TIEGERN

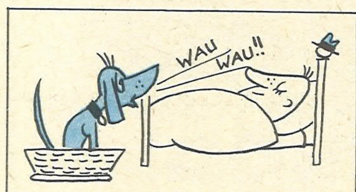
NIE WIEDER TIERE ÄRGERN

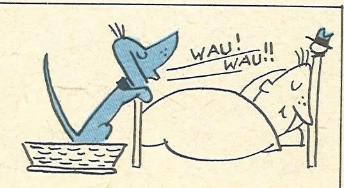
SA-TIERISCHES

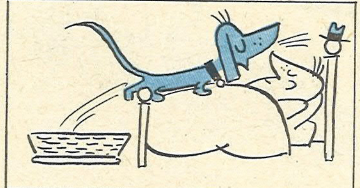
Noch 17 Sekunden bis zum neuen Jahr!

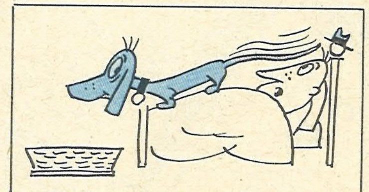
Aha, jetzt ist es soweit!

Na, dann Prosit Neujahr!!



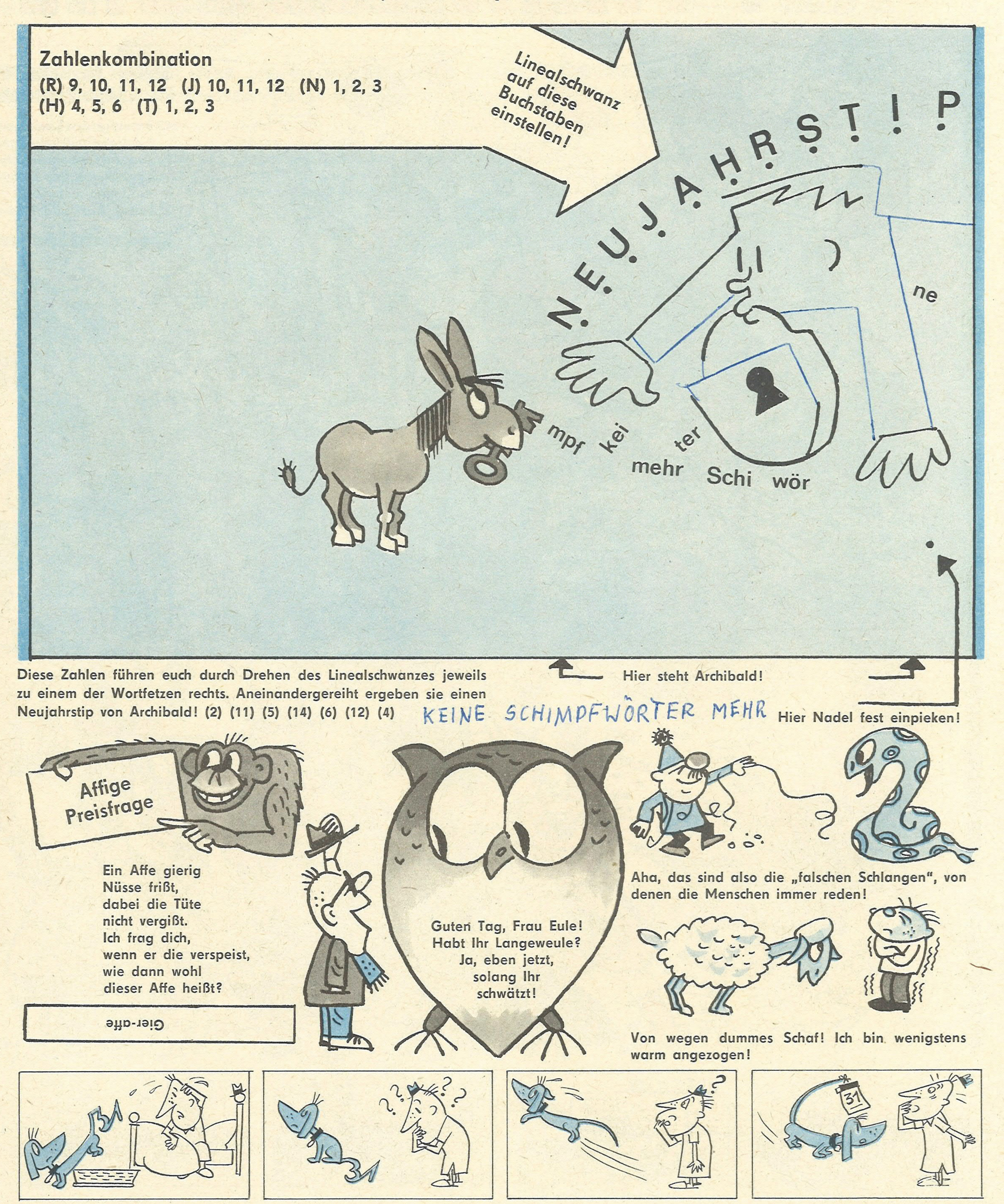






Und wieder gibt unser Hund Ratschläge fürs neue Jahr. Dafür braucht er natürlich seinen Schwanz. Befestigt ihn mit einer Stecknadel! Auf dem Linealschwanz und auf Archibald findet ihr den Punkt, durch den die Nadel gesteckt wird. Nun die Stecknadel fest in den mit Pfeil bezeichneten Punkt auf unserer Seite pieken!

Seht ihr das Wort „Neujahrstip"? Richtet die Schwanzspitze nacheinander auf die Buchstaben dieses Wortes, die oben links in der Zahlenkombination angegeben sind! Die Zahlen hinter den einzelnen Buchstaben bezeichnen die Strecke, die ihr nachziehen sollt. Der Schwanz dient dabei als Lineal.



Diese Zahlen führen euch durch Drehen des Linealschwanzes jeweils zu einem der Wortfetzen rechts. Aneinandergereiht ergeben sie einen Neujahrstip von Archibald! (2) (11) (5) (14) (6) (12) (4)

Ein Affe gierig
Nüsse frißt,
dabei die Tüte
nicht vergißt.
Ich frag dich,
wenn er die verspeist,
wie dann wohl
dieser Affe heißt?

Aha, das sind also die „falschen Schlangen", von denen die Menschen immer reden!

Von wegen dummes Schaf! Ich bin wenigstens warm angezogen!

AUF FIMMELSUCHE

Sieben typische Fimme
Ihr könnt ihm dabei h

1. Befestigt den Linealschwanz
   bald und piekt die Spitze zu
2. Dreht Archibald und laßt ihr
   seine Nase auf einen Schu
   hat einen „Fimmel".
3. Haltet Archibald in dieser S

Und nun viel Spaß beim A



MIT

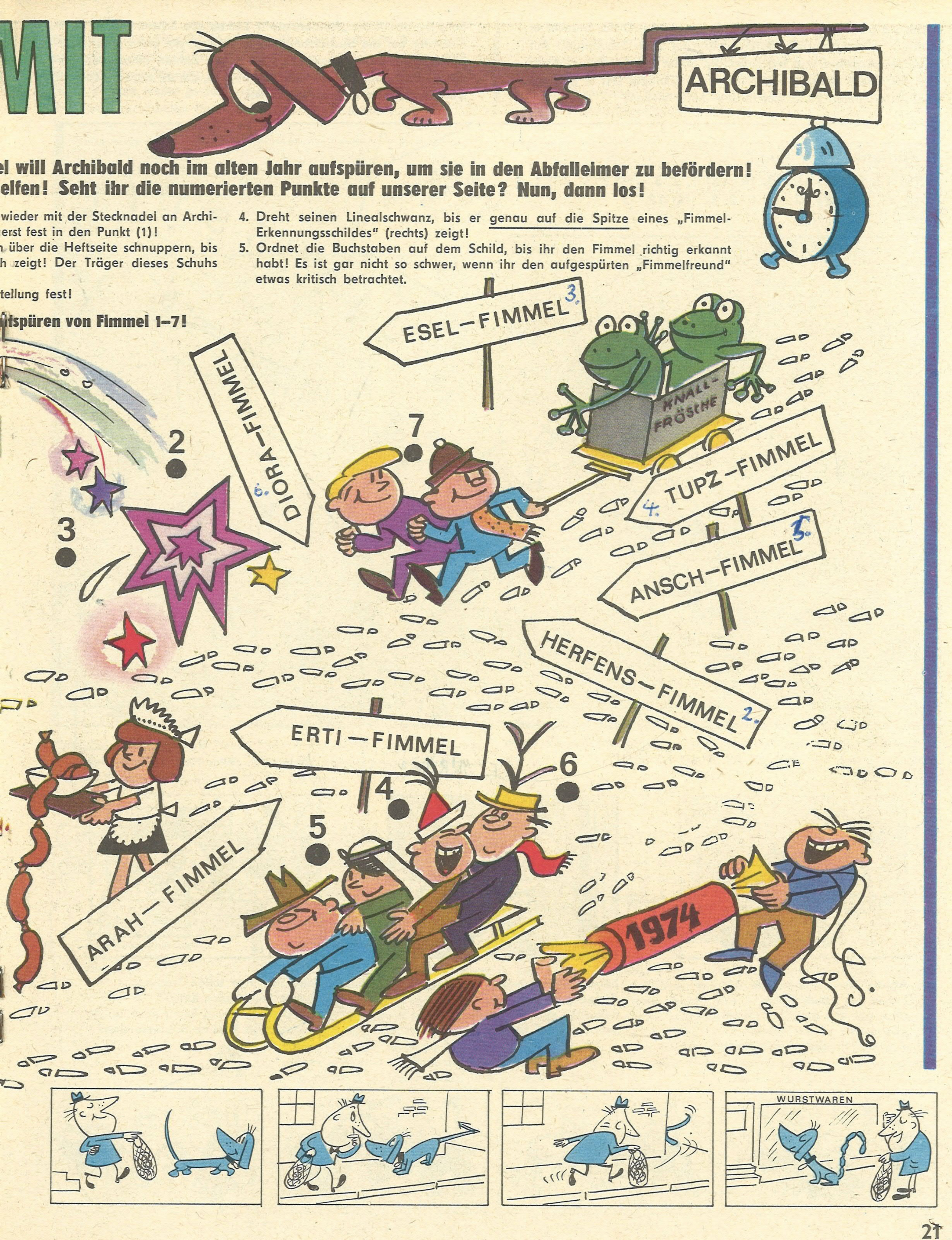
el will Archibald noch im alten Jahr aufspüren, um sie in den Abfalleimer zu befördern! elfen! Seht ihr die numerierten Punkte auf unserer Seite? Nun, dann los!

wieder mit der Stecknadel an Archi-
erst fest in den Punkt (1)!
n über die Heftseite schnuppern, bis
h zeigt! Der Träger dieses Schuhs

tellung fest!

4. Dreht seinen Linealschwanz, bis er genau auf die Spitze eines „Fimmel-Erkennungsschildes“ (rechts) zeigt!
5. Ordnet die Buchstaben auf dem Schild, bis ihr den Fimmel richtig erkannt habt! Es ist gar nicht so schwer, wenn ihr den aufgespürten „Fimmelfreund“ etwas kritisch betrachtet.

ufspüren von Fimmel 1–7!



Archibald gibt weiter Ratschläge fürs neue Jahr. Dafür braucht er natürlich seinen Schwanz. Befestigt ihn mit einer Stecknadel! Auf dem Linealschwanz und auf Archibald findet ihr den Punkt, durch den die Nadel gesteckt wird. Nun die Stecknadel fest in den mit Pfeil bezeichneten Punkt auf unserer Seite pieken!

Seht ihr das Wort „Neujahrstip"? Richtet die Schwanzspitze nacheinander auf die Buchstaben dieses Wortes, die oben links in der Zahlenkombination angegeben sind! Die Zahlen hinter den einzelnen Buchstaben bezeichnen die Strecke, die ihr nachziehen sollt. Der Schwanz dient dabei als Lineal.

Zahlenkombination

(E) 12, 13 (J) 12, 13, 14 (S) 1, 2, 3 (H) 2, 3 (P) 1
(I) 11, 12 (P) 10 (J) 1, 2, 3 (N) 12, 13

Linealschwanz auf diese Buchstaben einstellen!

N E U J A H R S T I P

1974

WIEDER EINE VIER!

ZEUGNIS

ren Die weg müs sen Vie

Diese Zahlen führen euch durch Drehen des Linealschwanzes jeweils zu einem der Wortfetzen rechts. Aneinandergereiht ergeben sie einen Neujahrstip von Archibald. (5) (8) (1) (9) (7) (6)

Hier steht Archibald!

Hier Nadel fest einpieken!

DIE VIEREN MÜSSEN WEG



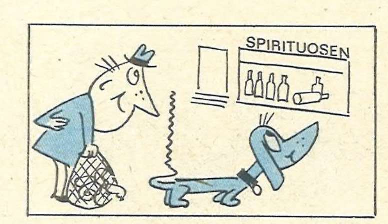
Absatz schief und krumm
lief in der Schule 'rum.
Man riet ihm gar nicht dumm:
„Du werde wieder grade,
das wär' für dich nicht schade!"

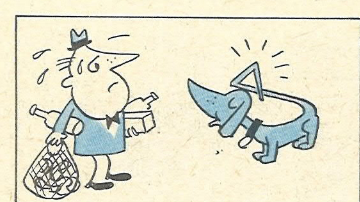


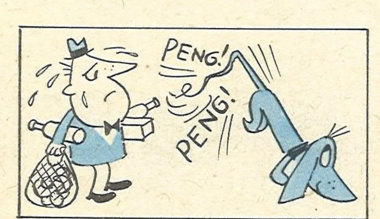
Blinder Eifer schadet nur.
Augen auf! Sieh eine Spur.
Folge ihr mit Eifer nach.
Schaden liegt für immer brach!



Peter hat 'nen tollen Traum.
Es gab kein faules Kind,
und Dreien, Vieren kennt man kaum.
Warum bloß Träume Schäume sind?









Noch einmal Archibalds Ratschläge fürs neue Jahr. Dafür braucht er natürlich seinen Schwanz. Befestigt ihn mit einer Stecknadel! Auf dem Linealschwanz und auf Archibald findet ihr den Punkt, durch den die Nadel gesteckt wird. Nun die Stecknadel fest in den mit Pfeil bezeichneten Punkt auf unserer Seite pieken!

Seht ihr das Wort „Neujahrstip"? Richtet die Schwanzspitze nacheinander auf die Buchstaben dieses Wortes, die oben links in der Zahlenkombination angegeben sind! Die Zahlen hinter den einzelnen Buchstaben bezeichnen die Strecke, die ihr nachziehen sollt. Der Schwanz dient dabei als Lineal.

Zahlenkombination
(E) 9, 10 (S) 13 (R) 11, 12, 13, 14 (A) 5, 6

Linealschwanz auf diese Buchstaben einstellen!

N E U J A H R S T I P

KELLER

Haus

hel

im

halt

fen

Hier steht Archibald!

Hier Nadel fest einpieken!

Diese Zahlen führen euch durch Drehen des Linealschwanzes jeweils zu einem der Wortfetzen rechts. Aneinandergereiht ergeben sie einen Neujahrstip von Archibald. (5) (4) (9) (2) (8)

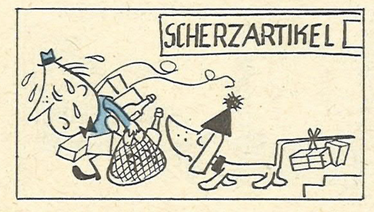
IM HAUSHALT HEIfEN



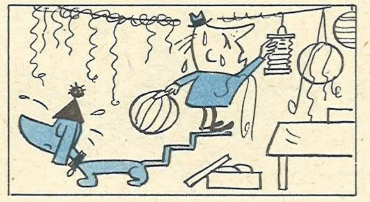
Verrückt, verrückter, am ... 31. Dezember!

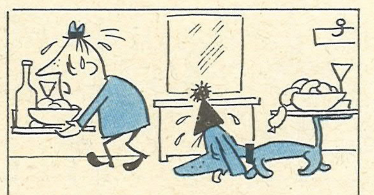
Wir gingen in die Küche. Dort standen alle Tische und Stühle, der Herd und der Fußboden voller Geschirr. „O je!" rief Mutti. „Das ist ja ein ziemlich langweiliger Tüterkram, wenn wir das alles abwaschen sollen." „Nein, das geht ganz schnell", sagte Vater und nahm einen Teller. „Das Geschirr ist ja aus Gummi." Und damit warf er den Teller durch das offene Küchenfenster in den See. „Wir werfen einfach das ganze Geschirr in den See. Da wäscht es sich von selbst ab, und dann fahren wir mit dem Boot herum und sammeln es sauber wieder ein", meinte Vater.
Das taten wir. Und die Teller und die Tassen, die Schüsseln und die Aufschnittplatten flogen immer schneller aus dem Fenster, und im See klatschte und spritzte es immerzu. Die Schwäne schwammen ärgerlich zischend fort, denn einen Teller auf den Kopf zu bekommen ist nicht angenehm. Plötzlich aber griff ich nach einer ungeheuer großen Suppenterrine. „Nicht die!" schrie Frau Menzel, die Nachbarin. „Da ist noch Erbsensuppe drin!" Aber ich hatte schon geworfen und hatte der Terrine solchen Schwung gegeben, daß sie weit über den See fortflog. Und sie stieg noch immer höher und höher, bis wir sie nicht mehr sehen konnten. In der nächsten Woche stand in der Zeitung:
„Am Silvestermorgen Erbsenhagel über Brasilien, in Afrika Elefant von Suppenterrine erschlagen!"

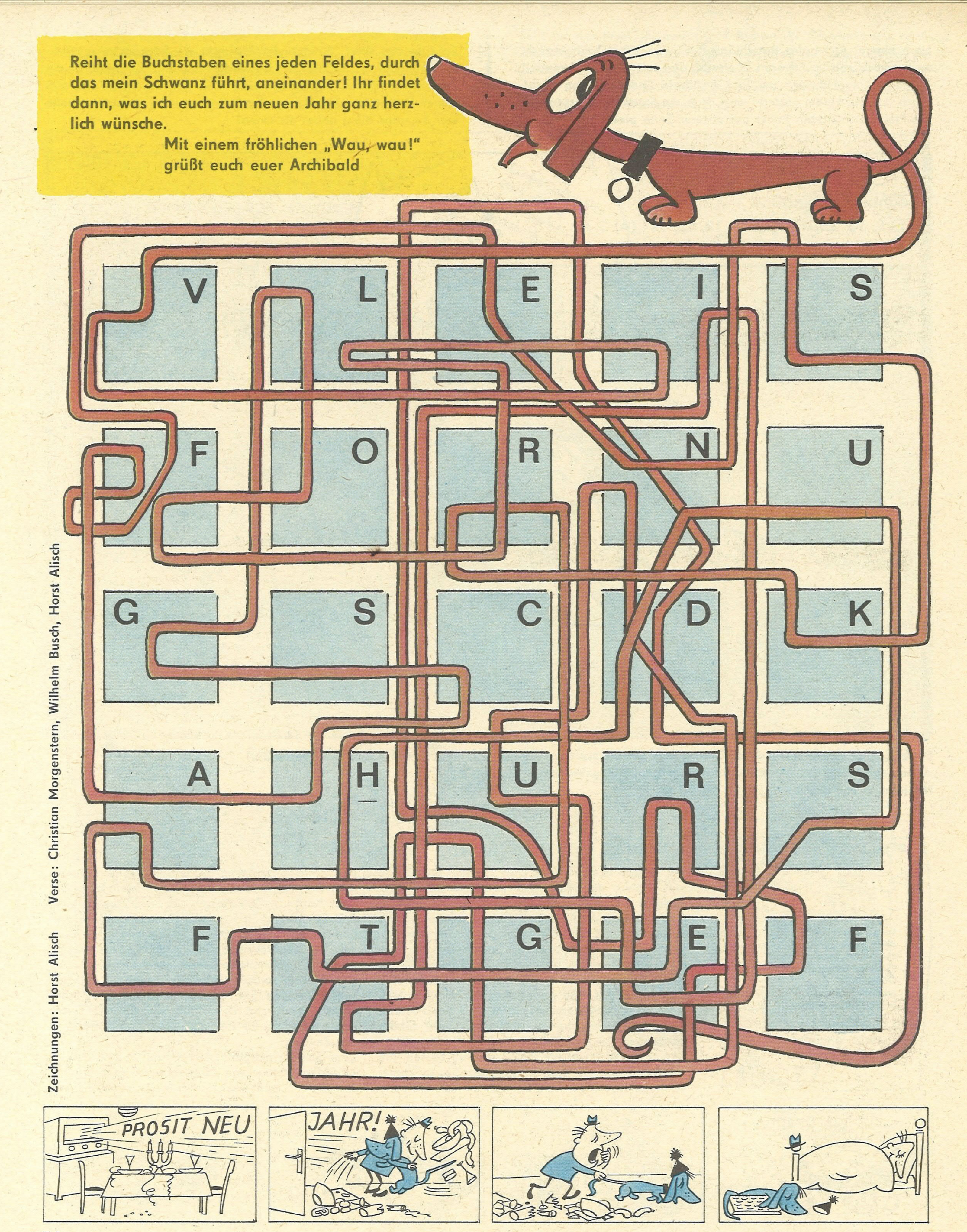
„Frösi"-Leser Joachim Berger, 9108 Auerswalde







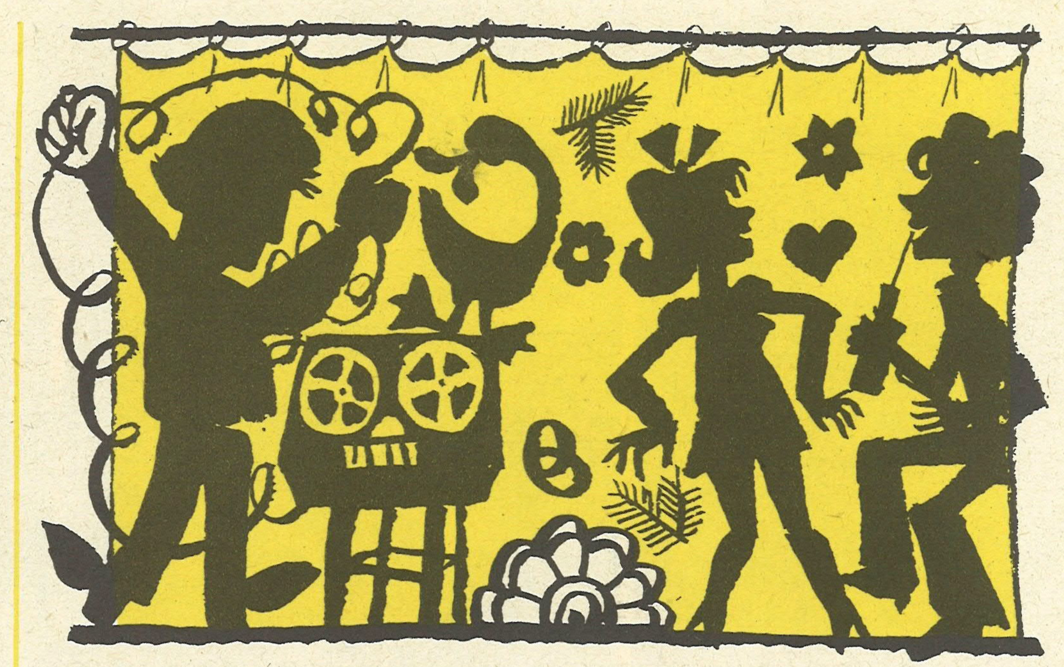



Reiht die Buchstaben eines jeden Feldes, durch das mein Schwanz führt, aneinander! Ihr findet dann, was ich euch zum neuen Jahr ganz herzlich wünsche.
Mit einem fröhlichen „Wau, wau!“ grüßt euch euer Archibald
V L E I S
F O R N U
G S C D K
A H U R S
F T G E F
Zeichnungen: Horst Alisch Verse: Christian Morgenstern, Wilhelm Busch, Horst Alisch
PROSIT NEU
JAHR!

Fortsetzung von Seite 16

zeugt, eine Hauptrolle zu bekommen, aber der Vater behandelte sie wie alle anderen Kinder auch, da er aus Erfahrung wußte, daß man bevorzugten Schauspielern sofort nähere Beziehungen zum Regisseur andichtet. So konnte Uschi froh sein, daß sie schließlich die Rolle der Oma ergatterte, während der Vater amüsiert feststellte, daß seine jungen Schauspieleranwärter sich bei der Besetzungsbesprechung sehr ähnlich wie ihre erwachsenen Kollegen in Babelsberg oder Adlershof benahmen. Die auserwählten Damen ernteten eisige Blicke der Nichtbesetzten, und alle Bewerber um eine Rolle behaupteten plötzlich, über bisher unbewußte Talente zu verfügen, und schwärmten von ganz bestimmten Rollen des Stückes, für die sie sich wie geschaffen glaubten. Endlich stand die Besetzung fest. Zweimal 12 Darsteller mußten mit Rollenbüchern versehen werden, um ihre Rollen lernen zu können. Auch die Souffleuse, der Inspizient und die Requisiteure brauchten je ein Rollenbuch, in dem die Regieanweisungen enthalten waren. Seufzend fuhr Uschis Vater nach Hause und sprach mit seiner Frau. Die liebe Mutti, die kurz vor Weihnachten sowieso nicht wußte, wohin vor Arbeit, setzte sich an die Maschine und schrieb Rollenbücher ab. Bis zum Abend hatte sie zwanzig Stück geschafft. Die Bücher wurden an die Darsteller verteilt, und am nächsten Nachmittag wurde mit der ersten Probe begonnen.

Der erste Akt spielte in der Küche, in der Plätzchen gebacken wurden. Also brauchte man einen Klumpen Teig. Eines der Kinder, dessen Eltern eine Bäckerei hatten, versprach, zu jeder Probe Teig mitzubringen. Uschis Vater besorgte aus einem Scherzartikelladen Perücken, falsche Bärte und Brillen, was den Kindern viel Spaß machte, und für die Szene, in der die Familie Kaffee trank, besorgte der Vater einige Flaschen Cola, die den Kaffee darstellten. Uschis Vater hatte zur Freude der Kinder alle notwendigen Geräusche, wie Schritte auf einer Treppe, Öffnen und Schließen einer Türe, ankommendes Auto, Weihnachtsglocken und vor allem das Gänseschnattern auf Tonband aufgenommen und spielte die Geräusche über Lautsprecher an den richtigen Stellen ein. Das machte den Kindern Spaß und das Spiel natürlich noch viel echter.



Beide Besetzungen spielten die einzelnen Akte abwechselnd, und der Vater ließ die Kinder selbst entscheiden, welches Ensemble sie für besser und würdig hielten, die Premiere zu spielen. Am Tage der Generalprobe stand auch die Bühne.

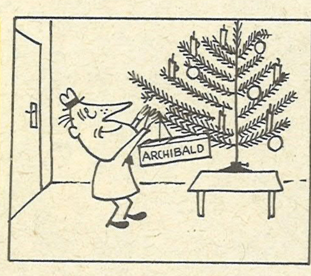
Einige Muttis hatten aus Fahnenstoff einen Vorhang genäht, und Uschis Mehrzweckvati hatte sogar eine Kulisse gemalt.

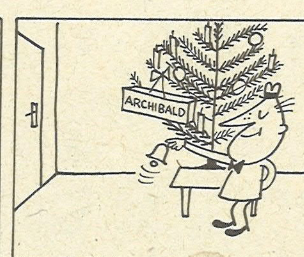
Dann nahte der Tag der Premiere heran. Die Aula füllte sich, Eltern, Lehrer und Schüler anderer Klassen drängten sich im Saal. Sogar der Herr Direktor erschien. Nach einem kurzen musikalischen Vorspiel öffnete sich der Vorhang, und das Spiel begann. Uschis Vater saß in den Seitenkulissen an seinem Tonbandgerät und spielte die Geräusche ein. Uschis Mutti half als Garderobiere hinter der Bühne und den Darstellern beim Umziehen. Außerdem verteidigte sie heldenhaft den Teigklumpen und die Colaflaschen, die als Kaffee gebraucht wurden, da die Damen und Herren Schauspieler stets versuchten, Teig zu mausen und einen Schluck aus der Colaflasche zu nehmen. Alles ging gut, bis Uschi, die als Oma auf der Bühne agierte, plötzlich bemerkte, daß der Vater Schwierigkeiten mit dem Tonbandgerät hatte. Die Geräusche kamen nicht mehr exakt an den richtigen Stellen, und der Vater fluchte leise, aber böse vor sich hin. Dann stellte er das Gerät kurzerhand ab und markierte alle Geräusche mit dem Mund. Es hörte sich zwar oft sehr komisch an, vor allem, als er anstatt der Weihnachtsglocken schlicht „bim-bam" sang, aber das Stück ging über die Bühne bis zur Rettung Augustes, die nun doch nicht in den Backofen wandern mußte. Starker Applaus belohnte die Künstler, und alle atmeten auf, besonders der geplagte Vater, der schon ganz heiser vom Schnattern war. Langsam leerte sich der Saal. Etwas traurig sahen die Darsteller dem Herrn Direktor nach, der würdevoll gemessenen Schrittes den Saal verließ, ohne auch nur ein Wort an die Künstlerschar zu richten.

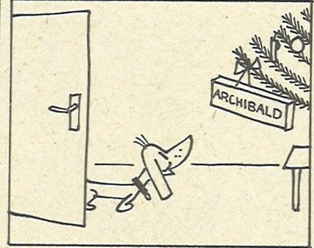
Als der Saal leer war, begann eine ausgelassene Premierenfeier mit Tanz und Kuchen. Uschi wunderte sich ein wenig, daß der Vater diesmal offenbar sogar belustigt über das „Lämmerhüpfen" war, wie er es zu nennen beliebte. Ab und zu verschwand der Vater und kam stets recht guter Laune zurück. Später berichteten, er sei an diesem Abend regelmäßig in der Eckkneipe gegenüber der Schule gesehen worden und hätte dort keinesfalls nur Cola getrunken. Als im Gruppenrat das Unternehmen „Weihnachtsgans Auguste" ausgewertet wurde, beschlossen die Kinder, bei einer sich bietenden Gelegenheit wieder einmal ein Theaterstück aufzuführen. Es hatte allen großen Spaß gemacht, und es kamen sogar Anfragen aus dem in der Nähe gelegenen Altersheim, ob die Pioniere bereit wären, auch dort für die alten Leutchen zu spielen.

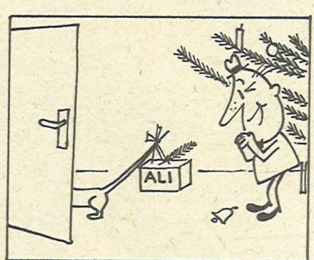
Ali und Archibald von Horst Alisch

Weihnachtsüberraschung









Großfahndung nach einem Riesen

Ergebnis der Spurensicherung und Beweisaufnahme

1. Spur:
RGW-Gebäude in Moskau, Gründung des RGW 1949

2. Spur:
Autobusse aus Ungarn – „Ikarus", Autobusse vom Typ „Tschadar" (Karosserien aus bulgarischer Produktion, Fahrgestell und Motoren aus der ČSSR).

3. Spur:
Pkw aus der UdSSR, VR Polen, DDR, ČSSR und Rumänien.

4. Spur:
Kooperation auf Schienen – Waggons aus der UdSSR, DDR, VR Polen, ČSSR und der SRR.

5. Spur:
Erdgas-Transitleitung „Nordlicht"

6. Spur:
VEB Kranbau Eberswalde – größter Spezialbetrieb für Hafenkrane in Europa.

7. Spur:
Erdölleitung „Trasse der Freundschaft"

8. Spur:
Energieverbundnetz „Frieden"

9. Spur:
Schiffe aus der VR Polen, der DDR und der Sowjetunion.

10. Spur:
Spezialisten der Malimo- und BEFAMA-Werke fertigen in der Textilmaschinenfabrik in Bielska Biala (VR Polen) eine automatische Fließstraße für diese Produktion.

11. Spur:
Neue Wasserstraße des RGW – Noch wird um das Projekt hart diskutiert.
Doch der Nutzen ist klar: Dieser geplante Wasserweg würde die Fahrt von der Ostsee zum Schwarzen Meer um vier Fünftel verkürzen.

12. Spur:
Konsumgüterproduktion – Textilien aus der DDR, ČSSR, Ungarischen VR
Lebensmittel: Obst und Gemüse aus der VR Bulgarien, Ungarischen VR, VR Polen.

Zeugenaussagen

1. Zeuge:
„Ich habe ihn gesehen!
Überall, in der Industrie, Landwirtschaft, Wissenschaft, im Gesundheitswesen. Man sieht ihn dort, wo sich das Leben der Menschen verbessert."
Ulrich Neubert aus Karl-Marx-Stadt

2. Zeuge:
„Zu Hause –
Strom aus dem Verbundnetz ‚Frieden',
Musik aus dem ‚Kosmos',
Obst und Marmelade aus Bulgarien, Ungarn, Rumänien,
Wein aus dem Kaukasus,
Möbel aus der DDR,
Teppiche aus Polen und der ČSSR."
Karin Slosarek aus Pirna

3. Zeuge:
„Auf dem Weg zur Schule –
Autos, Autobusse, Zeitungen, Kleidungsstücke, Ledertaschen."
Karin Hofmann aus Dresden

4. Zeuge:
„In der Schule –
Tische, Bänke, Kreide, Unterrichtsmittel, Bücher, Papier, Schreibgeräte."
Heidrun Winkelmann aus Wittenberg

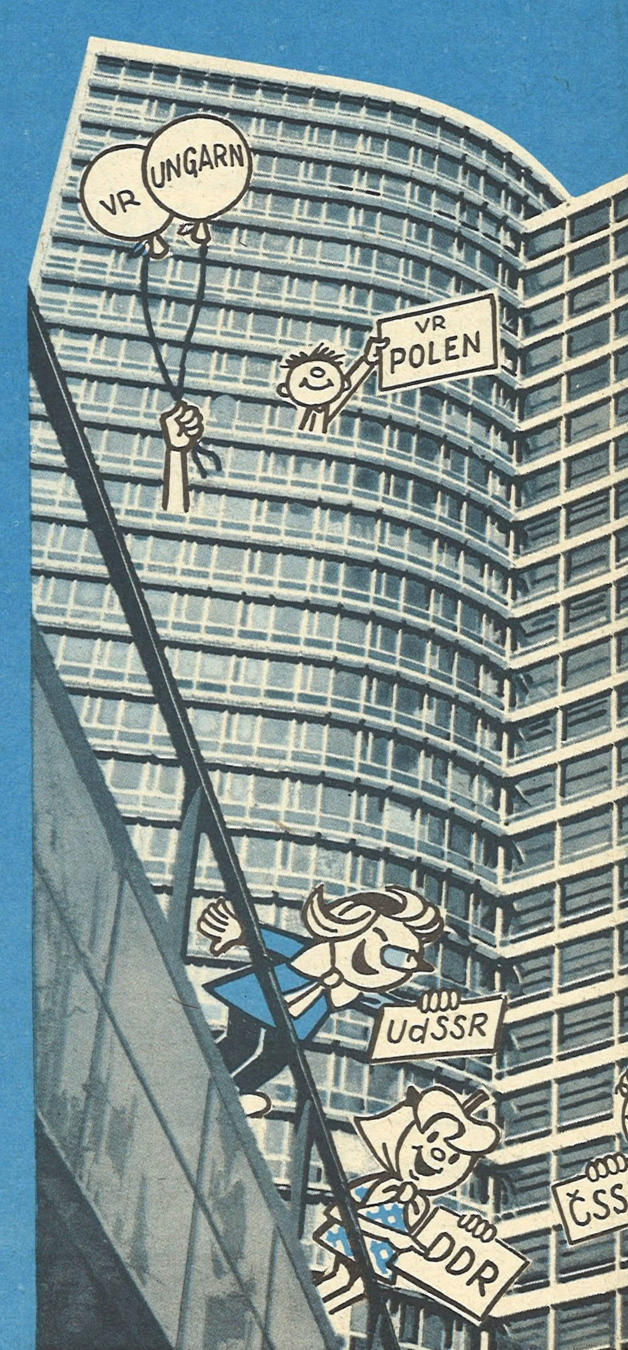
5. Zeuge:
„Alle sozialistischen Länder helfen einander. Wir pflegen deshalb feste Freundschaft mit allen Kindern der sozialistischen Staatengemeinschaft."
Tilo Richter aus Eibau

6. Zeuge:
„Da die wichtigsten Rohstoffe für die Industrie (Kohle, Erdöl, Erdgas, Phosphor) nicht in allen RGW-Ländern in ausreichender Menge vorhanden sind, liefert die UdSSR wichtige Rohstoffe in die anderen sozialistischen Länder."
Sylke Lechner aus Blankenburg

7. Zeuge:
„Das alles kann nur in einer großen sozialistischen Gemeinschaft erreicht werden."
Siegried Nehrkorn aus Struth-Helmersdorf

8. Zeuge:
„In den Ländern des RGW zunehmende wirtschaftliche Zusammenarbeit, so daß der Lebensstandard der Menschen verbessert wird.
In den EWG-Ländern Preiserhöhungen und wachsender Konkurrenzkampf zwischen großen Konzernen sowie Geldabwertungen durch hohe Rüstungsausgaben."
Barbara Schreck aus Erfurt

9. Zeuge:
„Der RGW verbindet die sozialistischen Länder noch enger miteinander. Er bedeutet für uns alle Wohlstand, Zusammenarbeit, Sozialismus und Kommunismus."
Bernd Schwemin aus Bartschendorf



mit drei Buchstaben

RGW

REPUBLIK KUBA
VR BULGARIEN
SR RUMÄNIEN
MONGOLISCHE VR

10. Zeuge:

Ich bin diesem Riesen begegnet.
In der Zeit vom Sommer 1972 bis April 1973 wurde durch unseren Ort die Erdgasleitung „Nordlicht" gebaut. Dieser Bauabschnitt, vom Kilometer Null an auf dem Gebiet der DDR, war der schwierigste. Er begann in meinem Ort Deutschneudorf, unmittelbar an der Grenze zur CSSR.
Ich habe den Freunden aus der CSSR sehr oft bei ihrer schweren Arbeit zugesehen.
Am 6. April 1973 war es dann soweit, die Erdgasleitung „Nordlicht" wurde bei uns in Deutschneudorf übergeben. Die Gasfackel wurde feierlich entzündet. An dieser Feierlichkeit nahmen viele Menschen aus unserem Ort und auch wir Pioniere und FDJ-ler unserer Schule daran teil.
Mein Vati und mein Bruder haben den schwierigsten Bauabschnitt und auch die Übergabe dieser Erdgasleitung fotografiert.

Marion Kaden aus Deutschneudorf



Besondere Kennzeichen

1. Kennzeichen: **Sozialistisch!**
Unter der Führung der Parteien der Arbeiterklasse vereinigen die Mitgliedsländer ihre Kräfte auf der Basis der Freiwilligkeit zum Wohle der Werktätigen. Eng verbunden im Geiste der Freundschaft und des proletarischen Internationalismus weisen sie der ganzen Menschheit den Weg in eine lichte Zukunft.

2. Kennzeichen: **Menschenfreundlich!**
In den RGW-Ländern sind alle wirtschaftlichen Ziele darauf gerichtet, das materielle und kulturelle Lebensniveau der Menschen zu verbessern. Jeder 10. Bewohner unserer Erde kommt so in den Genuß dieser sozialistischen Politik.

3. Kennzeichen: **Rasch wachsend!**
Die Industrieproduktion der RGW-Länder war 1972 nahezu achtmal so groß wie 1950. In den kapitalistischen Industrieländern ist sie nur auf das Dreifache gestiegen. Ein Drittel der gesamten Industrieproduktion der Welt wird heute in den Ländern des RGW erzeugt.

4. Kennzeichen: **Gemeinsame Arbeit!**
Die wirtschaftliche Zusammenarbeit reicht über Ländergrenzen hinweg. Ein riesiges Kollektiv von Werktätigen meistert große gemeinsame Aufgaben auch auf den Gebieten der Kultur, des Bildungs- und Gesundheitswesens.

5. Kennzeichen: **Sehr klug!**
Ein Drittel aller Wissenschaftler der Welt arbeiten in den Ländern des RGW. Die Mitgliedsländer schlossen mehr als 40 Abkommen über die Zusammenarbeit bei den wichtigsten wissenschaftlich-technischen Problemen.

GROSSFAHNDUNG

Nr. 2

Geburtstagskinder gesucht

Großfahndung Nr. 1 ist beendet. Die Spuren sind von euch tausendfach entdeckt: RGW hieß der Riese mit drei Buchstaben. Doch wer sind die „Täter"?
Wer steckt dahinter?
Millionen Menschen in befreundeten sozialistischen Ländern. Sie, ihre Kraft und Klugheit, sind die Quelle für die Stärke des Riesen RGW.

SIE bauen Triebwagen, Maschinen, Traktoren, Kraftwerke und Kombinate.

SIE rangieren, fahren, beladen Waggons, lenken Kräne und Gabelstapler.

SIE legen Erdölleitungen und verarbeiten das „flüssige Gold".

SIE gewinnen aus Erdgas Energie.

SIE fahren zu Freunden und Freunde zu ihnen, sie denken, beraten und arbeiten gemeinsam.

SIE die RGW zum Riesen machen, haben am 25. Januar 1974 ein Riesen-Geburtstagsfeuerwerk verdient. (Wir meinen alle Menschen, die am 25. Januar 1974 den 25. Jahrestag des RGW begehen und durch ihre Tätigkeit mit dem Riesen verbunden sind!)

DARUM:

Geburtstagskinder gesucht bei Großfahndung Nr. 2!

Gratulanten!

1. Sucht und findet die Geburtstagskinder zu Hause, bei Nachbarn, in der Patenbrigade, in Betrieben und Genossenschaften!

Jetzt kommt es . . .

2. Besucht sie und fragt sie über ihre Arbeit aus!

3. Entdeckt durch sie die Riesenkraft des RGW!

. . . auf euch an!

Und was erwartet die besten Gratulanten?

4. Schickt bis zum 25. Januar 1974 eure „Entdeckungen“ in Wort und Bild an die Redaktion „Frösi“, 102 Berlin, Postschließfach 9!

5 fahren nach Moskau in die RGW-Zentrale
25 fahren mit „Frösi“ zur Leipziger Messe
250 erhalten Bildbände über RGW-Länder
500 werden mit Kleinpreisen getröstet

Zeichnung: Ladislaus Elischer

Zeichnungen: Elizabeth Shaw

Unsere Paten sind die Besten!

Seht sie euch an, unsere „Frösi“-Litfaßsäule! Diesmal aus Anlaß des 25. Jahrestages der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ von Pionieren aus zwei Crimmitschauer Schulen gestaltet. Sie erzählen von ihren Patenbetrieben, ihren Paten und Vorbildern. Auf den Spuren des blauen Halstuches trafen sie u. a. auf die Genossin Karin Karthe, ehemals Pionier und heute 2. Sekretär der Betriebsparteiorganisation im VEB Volltuchwerke Crimmitschau.

Zeichnungen: Elizabeth Shaw



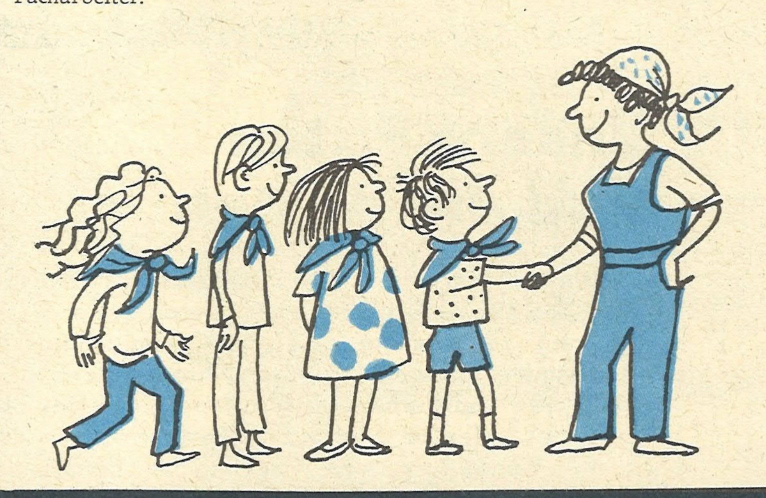
Redaktion „Frösi", 108 Berlin,

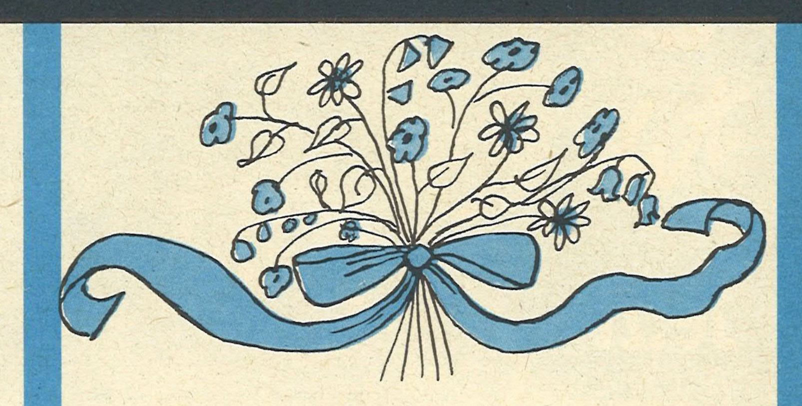
**Die Klasse 5c der 3. Oberschule in Erfurt sucht eine Patenbrigade. Sie schrieb uns: „Wir, die Klasse 5 aus Erfurt, POS 3, möchten bitten, daß Ihr folgenden Aufruf in ‚Frösi' veröffentlicht:
An alle Brigaden des Stadt- und Landkreises Erfurt, die keine Patenklasse haben. Klasse 5c in Erfurt, POS 3, sucht eine Patenbrigade!"**



*Susanne Dahmen,
Leiterin der Abteilung Arbeitsökonomie
im VEB Volltuchwerke Crimmitschau:*

„Liebe Pioniere der Klasse 5c! Um es gleich vorwegzusagen – wenn es nicht gleich klappt mit den Patenschaftsbeziehungen, wendet Euch zuerst an den Gruppenpionierleiter, Pionierleiter oder Direktor Eurer Schule. Sollte es bei Euch keine Patenschaftsverträge zwischen Schule und Betrieb geben, wie sie bei uns Selbstverständlichkeit sind, so geht als Gruppenrat zum FDJ-Sekretär oder Parteisekretär jenes Betriebes, mit dem Ihr Patenschaftsbeziehungen anknüpfen wollt. Ehrenwort – es klappt bestimmt! In unserer Stadt Crimmitschau hat jede Schule ihren Patenbetrieb. Wir Volltuchwerker haben die Betreuung für die Pestalozzi- und die Gottweiß-Schule übernommen. Die Direktoren beider Schulen, Genosse Huste und Genosse Szysz, sowie der Direktor unseres Betriebes, Genosse Plachenka, legen gemeinsam die Aufgaben in der Patenschaftsarbeit fest. Mit Beginn des neuen Schuljahres werden dann die Patenschaftsverträge abgeschlossen, in denen die Verpflichtungen und Aufgaben der einzelnen Klassen und Brigaden genau festgehalten sind. Dieses Ereignis wird in feierlicher Form begangen. Die Jungen und Mädchen führen ein eigenes Kulturprogramm vor, und die Brigademitglieder geben eine anschauliche Schilderung ihrer Aufgaben. Höhepunkt der gemeinsamen Veranstaltung ist die öffentliche Unterzeichnung des Patenschaftsvertrages durch die Brigadeleiter und die Gruppensekretäre bzw. Gruppenratsvorsitzenden.
Wir Weber, Spinner, Nähwirker, alle Arbeiter freuen uns, unseren Patenpionieren unsere Arbeit, die Produktionsräume sowie die fertigen Stoffe zu zeigen und unsere Aufgaben zu erklären. Viele Jugendliche, die früher ebenfalls einmal zu einer Patenklasse gehörten, sind heute bei uns fleißige Facharbeiter."





Renate Schiffmann, Klasse 8b der Pestalozzi-Schule Crimmitschau:

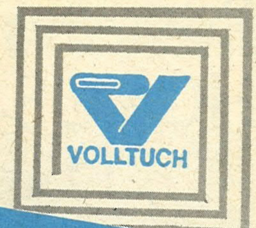
Es ist bekannt, daß unser Patenbetrieb, der VEB Volltuchwerke Crimmitschau, was die Qualität betrifft, an der Spitze des Industriezweiges Wolle und Seide liegt. Er bringt den höchsten Anteil an Q-Erzeugnissen auf den Markt. Alle Volltuchwerker wissen, daß fehlerhafte Stücke nachgearbeitet werden müssen und daß dadurch mehr Zeit und erhöhte Kosten entstehen. Jeder Werktätige ist für die Qualität seiner Arbeit verantwortlich – angefangen von der Aufbereitung der Wolle, über die Garnherstellung, Weberei und Wirkerei bis zur Rohschau der Stücke. Von den Hauptproduktionsabteilungen unseres Betriebes, der Nähwirkerei und Weberei, halten Kontrolleure in der Warenschau die Fehler auf Karten fest. Der Lohn am Monatsende ist in diesen beiden Abteilungen dann nicht nur von der Anzahl der gefertigten Menge, sondern auch von der geleisteten Qualität abhängig. Jedes Stück und jeder Meter wird in einer Endkontrolle sehr genau kontrolliert.

Eva Wolf, Gruppenratsvorsitzende, Klasse 5b, Gottweiß-Oberschule Crimmitschau:

Die Werktätigen unserer Patenbrigade arbeiten fast alle im Drei-Schicht-System. Meine Klasse sieht in der Brigade ihr Vorbild. Da unsere Brigade an sehr modernen Malimomaschinen arbeitet, freuen wir uns immer riesig, wenn wir sie am Arbeitsplatz besuchen dürfen. Bei auftretenden Problemen in unserer Klasse suchen wir auch Hilfe und Rat bei ihr. Ein ganz großer Höhepunkt war für uns der Tag, an dem „unsere Brigade" in Berlin mit dem Titel „Hervorragendes Jugendkollektiv der DDR" ausgezeichnet wurde. Diese Auszeichnung spornte uns sehr an. Denn wir wollen unserer Brigade nicht nachstehen.



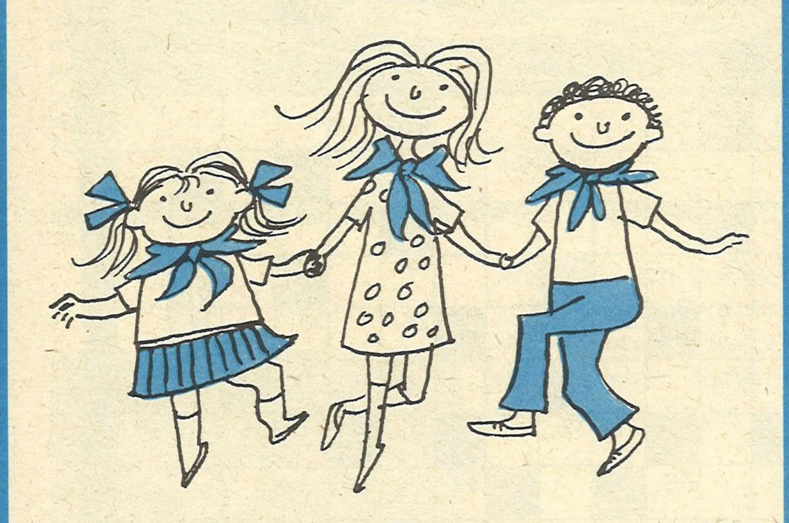




Mauerstraße 86/88, Telefon: 2208451

Die Zusammenarbeit mit unseren Paten der Brigade „Käthe Kollwitz" hat uns schon viel geholfen. Jeder Schüler stellte sich z. B. für das 8. Schuljahr bestimmte Aufgaben, die er in einem „Kompaß" festhielt. Die Aufgaben wurden dann mit der Patenbrigade ausgewertet. Zweimal führten wir gemeinsam eine Betriebsbesichtigung durch. Dabei lernten wir die Arbeit und die hochmodernen Maschinen kennen, erfuhren, wie der „Pelz" MALIMO-TEDDY hergestellt wird und welchen Zweck er erfüllt. So wissen wir auch, daß aus diesem synthetischen Plüsch Teddymäntel für den Winter, Futterstoffe für Ski-Bekleidung sowie viele Plüschspieltiere in Sonneberg hergestellt werden. Die Farbpalette dieser Artikel ist reichhaltig – vom tiefen Schwarz über leuchtendes Rot bis zum dezenten Beige.

Petra Gündel, FDJ-Sekretär der Klasse 8b



Wir feiern auch Weihnachten mit unserer Patenbrigade. Manche Pioniere führen ein kleines Programm auf. Nach einem festlichen Programm mit Kaffee und Kuchen kommt der Weihnachtsmann und verteilt schöne Geschenke.

Peter Parthum, Klasse 3c

Die Patenbrigade kommt zu uns zu besonderen Anlässen. Am Pioniergeburtstag z. B. führen wir auch Wettbewerbe durch. Um die Wette bliesen wir Luftballons auf, tranken Milch und haben gerechnet. Die Schnellsten bekamen einen Preis. Zur Zeugnisausgabe kommt immer jemand aus der Brigade und zeichnet die besten Schüler aus.



Elona Seidel, Klasse 3c



Zum Frauentag haben wir für unsere Brigadefrauen Topflappen genäht – aus dem Stoff, den unsere Paten produzieren, nämlich Teddystoff. Regelmäßig kleben wir die Wandzeitung für unsere Brigade.

Ulrike Bartsch, Klasse 3c

Ich nehme mir unsere Brigadeleiterin, Frau Schötz, zum Vorbild. Sie arbeitet verantwortungsbewußt und nimmt ihre Aufgaben sehr ernst. Allen Problemen ihrer Brigade geht sie auf den Grund. Uns besorgt sie immer Räume für Veranstaltungen.

Ines Hager, Klasse 5a (6a), Gruppenratsvorsitzende



Zu unserer Patenbrigade gehen wir sehr gern. Immer ist etwas los. Oft werden unsere Paten ausgezeichnet. Dann sind wir dabei.

Knut Gräf, 9 Jahre



Unsere Patenbrigade ist eine Jugendbrigade. Sie stellt die Teddystoffe her. Zur Leipziger Messe erhielt sie die Goldmedaille dafür. Die Brigadeleiterin brachte uns ein Stück Stoff mit. Er gefiel uns sehr. Wir Pioniere wollen unserer Brigade nacheifern und immer fleißig lernen.

Marten Müller, Klasse 3c

Von der Pike auf

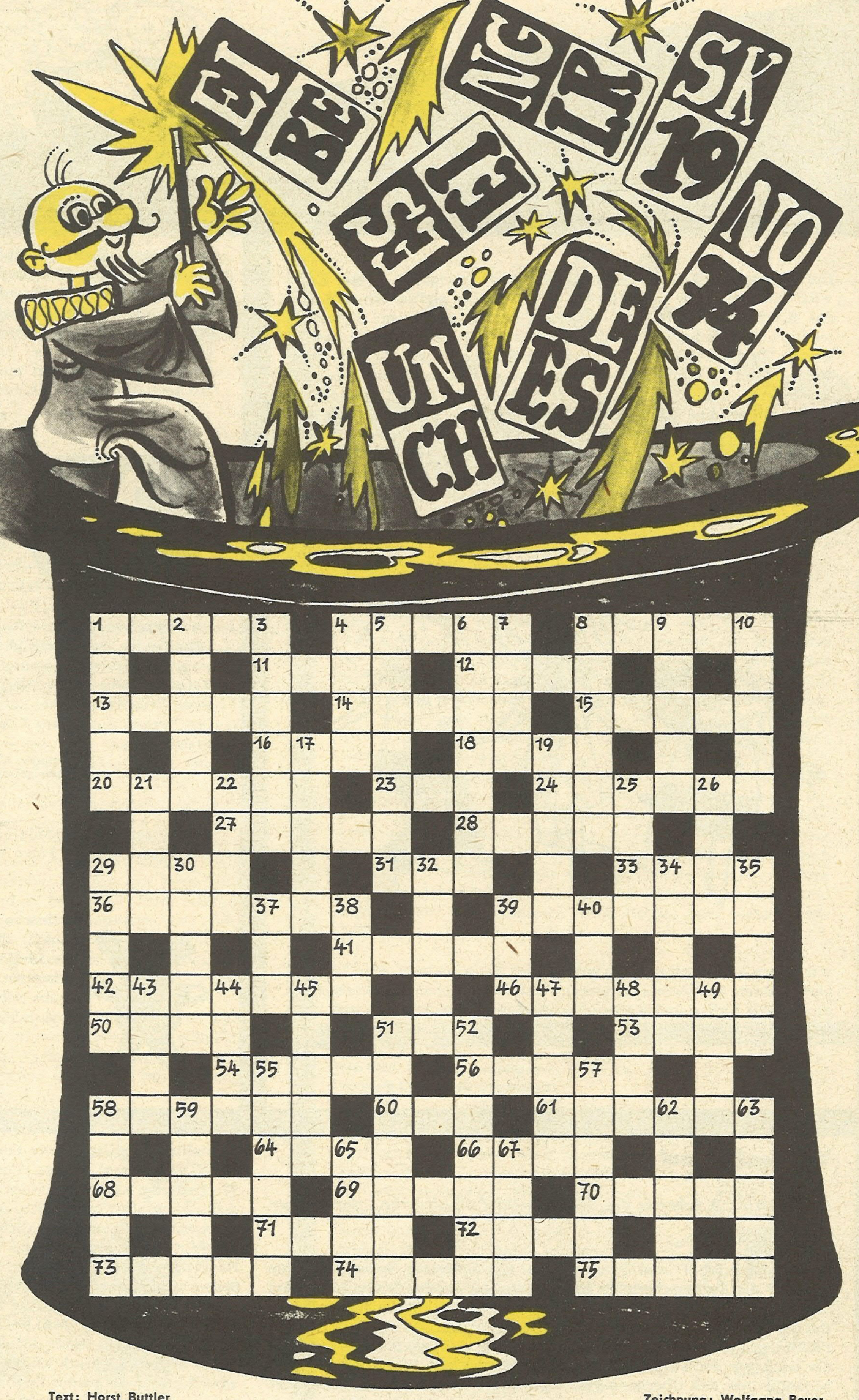
Karin Karthe, 2. Sekretär der BPO im VEB Volltuchwerke Crimmitschau, erzählte:

Nach meiner Schul- und Pionierzeit in der Gottweiß-Oberschule nahm ich 1955 die Tuchmacherlehre im VEB Volltuchwerke Crimmitschau auf und erwarb 1957 den Facharbeiterbrief. Ich wurde mit 18 Jahren Kandidat der SED.
1962/63 gründeten wir in unserer Abteilung Weberei durch meine und die Initiative der Parteileitung die Jugendbrigade „VI. Parteitag". 1963 begannen wir den Übergang von der Weberei zur MALIMO-Produktion. Dazu mußten alle einen zweiten Beruf erlernen, den der Nähwirkerin. Wir waren der erste Betrieb, der MALIMO-Ware auf Streichgarnbasis herstellte. Da gab es viele Qualitätsprobleme, die wir zu lösen hatten. Aber alle hatten großes Vertrauen zu unserer Jugendbrigade. Der VI. Parteitag sagte: „MALIMO siegt!" Durch das vorbildliche Zusammenwirken aller im Betrieb, durch die Hilfe der Neuerer, Forscher, der Betriebsleitung, und vor allen Dingen der Partei, gelang es uns, den Durchbruch zu erzielen und preiswertes Streichgarn mit dem feinen Nadelwerk der Nähwirkmaschinen zu verarbeiten.
Später qualifizierte ich mich in der Betriebsakademie zum Meister der sozialistischen Industrie. 1970 begann ein neuer Abschnitt in der Jugendbrigade: Neben der MALIMO-Produktion wurde die Voltex-Fertigung ins Leben gerufen. Nach dem VIII. Parteitag 1971, an dem ich als Delegierte teilnahm, sprach ich oft vor den Pionieren und FDJlern der Gottweiß-Schule über meine Erlebnisse. Am 16. Juni 1973 wurde unsere Jugendbrigade vom Ministerrat der DDR mit dem Staatstitel „Hervorragendes Jugendkollektiv" ausgezeichnet.

Rätselhaftes HOKUS-POKUS!

Waagerecht: 1. Wintersportgerät, 4. enge Straße, 8. Satzzeichen, 11. nordische Hirschart, 12. Musikstück für drei Instrumente, 13. Teil einer Kerze, 14. Jungenname, 15. fließendes Gewässer, 16. Sportmannschaft, 18. Betonungszeichen, 20. Bildelement, 23. Sinnesorgan, 24. musikalisch: gebundenes Spiel, 27. Sternbild des nördlichen Winterhimmels, 28. Mädchenname, 29. Zuchttier, 31. Hausflur, 33. Vogelbau, 36. feines Ziegenleder, 39. Weihnachtsbaumbehang, 41. extremer Militarist kapitalistischer Länder, 42. Grundstoff, Grundbestandteil, 46. Provinzhauptstadt in Oberitalien, 50. langer dünner Zweig, 51. Stadt in Marokko, 53. großes Gewässer, 54. russischer Dichter („Der Revisor", 1809–1852), 56. Land des ermordeten Lenin-Friedenspreisträgers Salvador Allende, 58. mathematischer Begriff, 60. Personalpronomen, 61. Grafiker und „Frösi"-Illustrator, 64. Strom zur Nordsee, 66. germanisches Göttergeschlecht, 68. grammatikalischer Begriff, 69. Spion, 70. Metallfaden, 71. Salzlösung, 72. Null, Nichts, 73. Kurort in der Schweiz, 74. norwegischer Komponist (1843 bis 1907), 75. Fluß im Westen der UdSSR.

Senkrecht: 1. Funkmeßverfahren, 2. marderartiges Raubtier, 3. Druckbuchstabe, 4. Bezirk der DDR, 5. Buschwindröschen, 6. Fettsäure zur Kerzenherstellung, 7. Ritter der Artusrunde, 8. Standort einer Wache, 9. Glühlampenkombinat der DDR, 10. Schnelligkeit, Hast, 17. Heidekraut, 19. Rechtsgelehrter des Islam, 21. Gestalt aus Goethes „Egmont", 22. Brennmaterial, 25. Erbanlagen, 26. Probe, Prüfung, 29. chemische Verbindung, 30. Drehbewegung des Balles, 32. Nagetier, 34. Stockwerk, 35. Amtstracht, 37. Bewohner eines nordeuropäischen Inselstaates, 38. Fuge, Furche, 39. Ferment des Kälbermagens, 40. Zeichen, Markierung, 43. Vergrößerungsglas, 44. Vorsatz bei gesetzlichen Einheiten, 45. sozialistischer Maler (1894 bis 1967), NPT, 47. Frucht des Ölbaumes, 48. Vorzeichen, 49. Wasserstrudel, 51. Mannschaftsdienstgrad bei den Luftstreitkräften, 52. Wintersportanlage, 55. Hafenstadt der UdSSR am Schwarzen Meer, 57. europäische Hauptstadt, 58. griechischer Buchstabe, 59. Rundfunkgerät, 62. Schlaferscheinung, 63. offener Etagenvorbau, 65. Luftbehälter der Orgel, 67. Teil der Saiteninstrumente.



Text: Horst Buttler — Zeichnung: Wolfgang Beyer

Die Dominosteine ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Wunsch der Redaktion an alle Knobelfreunde!

Auflösung:

Waagerecht: 1. Rodel, 4. Gasse, 8. Punkt, 11. Elen, 12. Trio, 13. Docht, 14. Renee, 15. Strom, 16. Team, 18. Akut, 20. Raster, 23. Ohr, 24. Legato, 27. Orion, 28. Irene, 29. Eber, 31. Ern, 33. Nest, 36. Saffian, 39. Lametta, 41. Ultra, 42. Element, 46. Bologna, 50. Rute, 51. Fes, 53. Meer, 54. Gogol, 56. Chile, 58. Gerade, 60. ich, 61. Vontra, 64. Elbe, 66. Asen, 68. Modus, 69. Agent, 70. Draht, 71. Sole, 72. Zero, 73. Arosa, 74. Grieg, 75. Neman. – Senkrecht: 1. Radar, 2. Dachs, 3. Letter, 4. Gera, 5. Anemone, 6. Stearin, 7. Erek, 8. Posten, 9. Narwa, 10. Tempo, 17. Erika, 19. Ulema, 21. Alba, 22. Torf, 25. Gene, 26. Test, 29. Ester, 30. Effet, 32. Ratte, 34. Etage, 35. Talar, 37. Ire, 38. Nut, 39. Lab, 40. Mal, 43. Lupe, 44. Mega, 45. Nagel, 47. Olive, 48. Omen, 49. Neer, 51. Flieger, 52. Schanze, 55. Odessa, 57. London, 58. Gamma, 59. Radio, 62. Traum, 63. Altan, 65. Balg, 67. Steg.

Weihnachts-Wunder-Werkstatt

Kerzenigel

Diese originellen Halter aus Bucheckern sind einfach anzufertigen. Auf Untertellern oder Pappscheiben in beliebigem Durchmesser wird aus farbiger Knetmasse um die Kerze herum der Kerzenhalter wie ein kleiner Hügel geformt. Die vorher farbig oder golden angestrichenen Bucheckern werden mit ihren Stielen ringsherum in diesen Hügel gesteckt. Bunte Glasperlen in oder zwischen die Bucheckern gesteckt, vervollständigen das Werk.

Zapfenbäumchen

Reizvoller Tischschmuck – ein goldbronziertes Bäumchen aus kleinen Bucheckern, Lärchen- oder Erlenzapfen.
Für den Baum wird aus dünnem, biegsamem Karton eine spitze Tüte geklebt, deren unterer Rand geradegeschnitten ist, so daß die Spitze genau senkrecht nach oben steht. Am Fuß beginnend, bekleben wir sie dicht mit Bucheckern, deren Unterseite vorher möglichst glatt geschnitten und mit Leim eingestrichen wurde. Für die Spitze des Baumes wählen wir eine besonders schöne, ebenmäßige Buchecker. Wenn alles gut haftet, streichen oder sprühen wir den ganzen „Baum" mit Goldbronze an. Nach dem Trocknen können noch viele, ganz kleine Weihnachtskugeln möglichst gleichmäßig über den ganzen Baum verteilt werden. Dazu stechen wir kleine Löcher in die Pappe zwischen den Bucheckern, stecken den an der Kugel befestigten Draht hindurch und biegen ihn innen im Hohlraum des Baumes um.



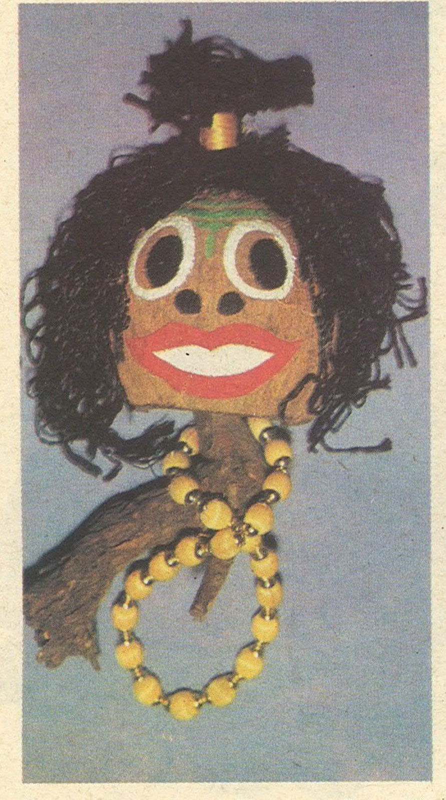


Schmucker Baumschmuck

Bucheckern werden mit Gold- oder Silberbronze bemalt und mit Fäden versehen.

He, ihr . . . . . . Masken!

Wer sich jetzt angesprochen fühlt, der ist selbst dran schuld! Aber Ulk beiseite. Aus einer Kokosnuß, aus Walnüssen oder Bucheckern und ein bißchen Wolle lassen sich originelle Geschenke basteln. Und was braucht ihr noch? Flinke Finger und viel Phantasie!



Keine Angst, unser „Phantasie-Freund", aus einer Kokosnußschale, Wolle, einem Stück Holz gebastelt, mit einer Kette „veredelt", ist ganz einfach herzustellen.



Max und Moritz einmal aus Kokosnüssen gebastelt. Frech sehen sie immer noch aus!

Basteleien: Margitta Hempel, Fotos: Dietmar von Alberti



Ein Huhn mußte seine Schwanzfeder für diesen flotten Indianer lassen. Sonst besteht er noch aus Bucheckern, einer Walnußschale und einem Stück Stoff.

Und was meint ihr dazu?

Text: Renate Lange · Zeichnung: Rosemarie Härter

„Alle mal herhören", trompetete doch Uli neulich in die Klasse, „Belladonna ist nun endlich völlig übergeschnappt!"
Das mir! Bloß wegen so'n bißchen Wimperntusche. Der Junge hat ja keine Ahnung. Also, ich finde mich, wenn ich mich so im Spiegel betrachte, den ich in keiner Stunde meines Lebens missen möchte, einfach schau. Ich halte mich eben an Tante Emmis Weisheit, die da besagt, daß das ewige „In-die-Bücher-gucken" müde Augen machen soll.
Wenn ich an die Tafel muß, sind mir die Bügelfalten meiner Exquisit-Schlaghosen erst mal das Wichtigste. (Überhaupt, was wäre ich ohne diese Modeläden! Nichts! Oder eben nur wie alle.) Klimpere ich da neulich an meinen fast echt goldenen Halsketten und dem Armreif, sozusagen als Verlegenheitslösung mangels richtiger Lösung einer Gleichung, sagt doch der Mathe-Meier, ich solle lieber mit was anderem glänzen. Und alle feixten blöd. Na und, Komma? Was ist denn schließlich wichtiger? Was man an sich trägt und was jeder gleich sieht oder was man sozusagen in sich trägt und keiner sieht?
Tante Emmi sagt auch immer: das Äußere ist entscheidend.
Was soll ich mit einer Zwei in Russisch oder Mathe, mein ganzer Stolz ist mein übervoller Kleiderschrank. Alles nach dem letzten Chic, sage ich euch!
In meinem Bücherregal stapele ich jetzt vorwiegend Modezeitungen und so. Kann man echt draus lernen, wie man modemäßig „in" ist. Denkt bloß nicht, ich ziehe zwei Tage hintereinander dasselbe an. Wie sähe denn das aus!
Ach, und in der großen Pause habe ich immer meinen Auftritt. Soll'n doch die von der 7a gelb vor Neid werden! Wenn sie tuscheln, sage ich mir, wer schön sein will, muß Mut haben. Und das ist doch Mut, nicht wahr?
Genauso neulich an der Sprossenwand. Verbittet sich der Turnlehrer, daß ich – wie er sagt – in diesem Aufzug noch einmal ankomme. Warum ihm eigentlich die langen Ohrringe nicht gefallen, möcht' ich wissen. Teuer genug waren sie doch. Oder ob er die braune Farbe, pardon, das Make-up meint? Dabei war ich so froh, daß Mutti endlich einmal auf einer Dienstreise war und ich alle Kosmetika ausprobieren konnte. Nur gut, daß ich die Perücke für nachmittags aufgehoben habe. Meine eigenen Haare sind ja auch nicht so schlecht. Aber vielleicht versuche ich es noch mal mit der tizianroten Tönung. „Mädchen mit roten Haaren", und so.
„Gardine" hat Uli meine Lockenfülle gehässig genannt. Der Junge hat ja nicht nur keine Ahnung, der trägt auch kurze Haare. Sportlich nennt er das und meint wohl völlig unmodern. Überhaupt hat er den letzten Geschmack, mit Heidi, meine ich. Von „geistiger Größe" spricht er, wenn er von ihr spricht, und von „Kumpel" und „Vorbild". Dabei habe ich sie noch nie so richtig nach dem letzten Modeschrei gekleidet gesehen. Komische Vorbilder hat der Knabe, ist mir auch viel zu jung!
Tilli, meine Banknachbarin, versteht mich, aber ihr fehlt oft der Mut zum Allerneuesten. Und dann hat sie auch nicht die Zeit dafür übrig, denn sie ist Mitglied einer Arbeitsgemeinschaft. Irgendwas mit Technik – dafür kann ich mich nicht auch noch interessieren. Ich muß mich auch entschuldigen, wenn eine neue Wandzeitung fällig ist oder Altstoffe gesammelt werden. Ich weiß bloß nicht, warum die ganze Gruppe an mir herumnörgelt und mit mir ernsthaft sprechen will. Soll'n sie doch reden, von falschen Wertmaßstäben und so. Ich werde mich nicht beirren lassen – habe ich nicht recht?



Und was meint ihr dazu? Ist sie im Recht, unsere modebewußte Schülerin? Kann die modische Bekleidung Wertmaßstab und Problem Nr. 1 in der Schule sein?
Schreibt uns eure Gedanken, Probleme, Erlebnisse!
Wir erwarten einen großen Berg Post in der Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Mauerstr. 86/88.


DET FETZT EIN, EH!
DIE AUFGEDONNER-TE BELLA KOMMT!

Der verlorene DIAMANT

4.

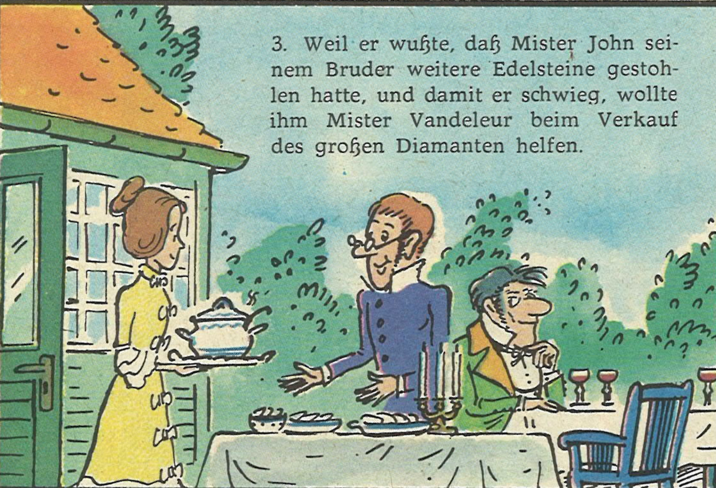
Nach einer Erzählung von R. L. Stevenson

Der Hilfsprediger Simon hatte den kostbaren Diamanten des Generals Sir Thomas Vandeleur an sich gebracht. Nun wollte er sich mit Mister John in Paris treffen. Dorthin wurde auch der junge Francis bestellt, der glaubte, in Mister John seinen leiblichen Vater entdeckt zu haben. Francis wohnte im Haus neben Mister John.

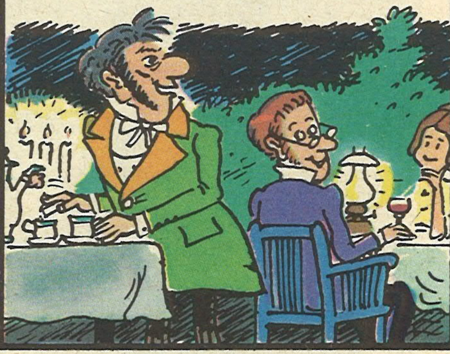
Text: Anngreth Lehfeld, Zeichnungen: Harry Schlegel

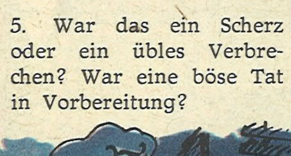




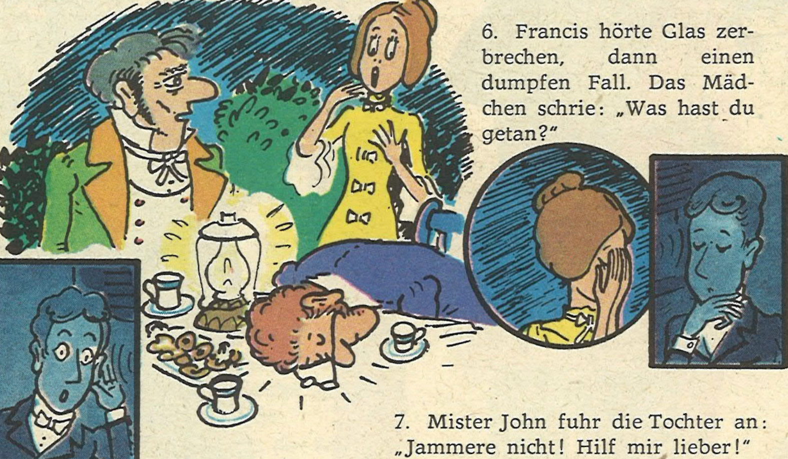












8. Gemeinsam trugen sie die leblose Gestalt ins Haus.

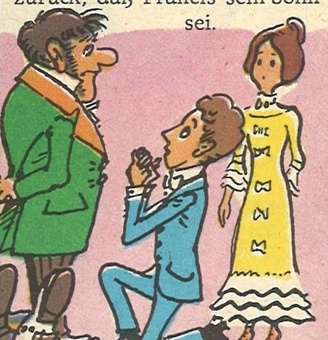






12. Als Francis eintrat, gab Mister Vandeleur gerade irgend etwas hastig seiner Tochter.

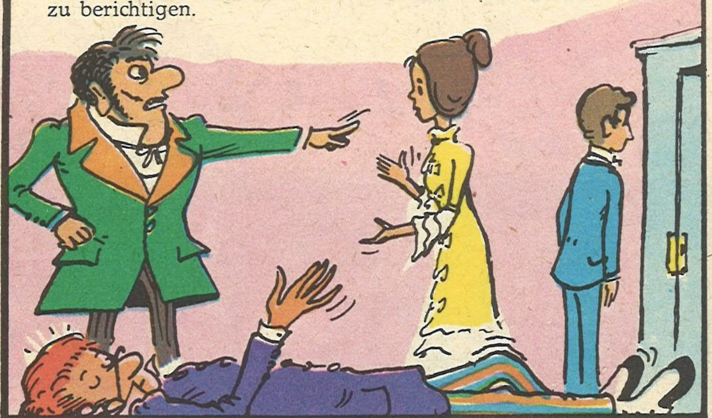
13. Francis bat: „Vater, tut nichts Unrechtes!" Mister John war wütend auf den Eindringling. Empört wies er zurück, daß Francis sein Sohn sei.



14. Francis erinnerte Mister John, daß er ihm doch eine Theaterkarte geschickt habe. Nun erkannte dieser den jungen Mann und erklärte, daß Francis der Sohn seines Bruders Sir Thomas sei, der die Mutter von Francis nicht heiratete. Nun wollte er, daß sein Sohn die Pflegetochter von Mister John zur Frau nähme. Doch Francis gefalle dem Mädchen nicht. Aus der Heirat würde nichts.

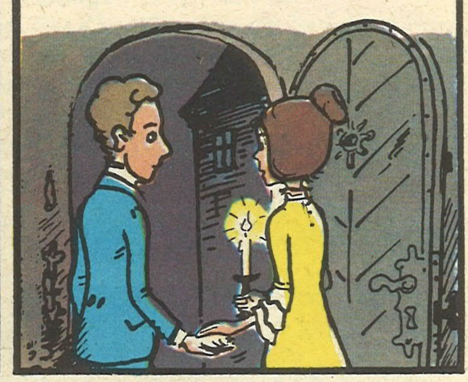


15. Die Pflegetochter widersprach ihrem Vater und versuchte, mit freundlichen Worten die groben Erklärungen Mister Johns zu berichtigen.



16. Als sie Francis zur Tür brachte, gestand sie ihm, daß er ihr sehr gefalle. Aber sie müsse gehorchen.

17. Dann gab sie ihm ein Andenken, das er jedoch erst betrachten dürfe, wenn er völlig in Sicherheit sei. Francis eilte davon.



18. Er war kaum fünfzig Schritt vom Haus entfernt, als ein teuflisches Gebrüll den Abend durchdrang.



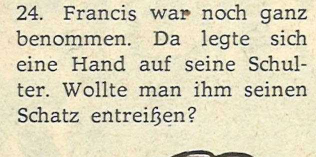


19. Francis hörte zwischen vielen englischen Flüchen auch seinen Namen heraus.



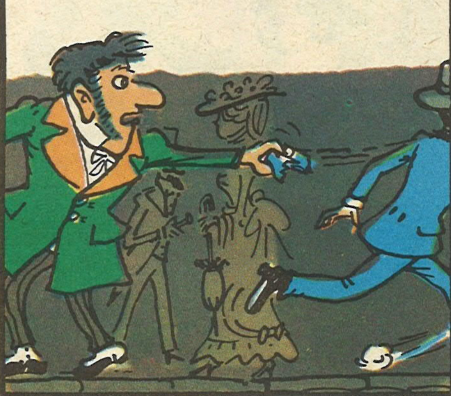
20. Drohend näherte sich Mister John. Für Francis gab es nur einen Weg: Ausreißen!

21. In einem Geschäft versuchte er, seine vom Sprung beschmutzte Kleidung zu säubern. Er kaufte sich einen neuen Hut. Als er . . .





22. . . . auf die Straße trat, packte ihn der rasende Mister John an der Kehle. Aber er konnte sich losreißen.



23. Auf einer belebten Straße fand Francis ein Café, in dem er sich sicher fühlte vor seinem Verfolger. Er setzte sich an einen freien Tisch und betrachtete das Andenken: Ein Diamant!



24. Francis war noch ganz benommen. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Wollte man ihm seinen Schatz entreißen?



(Schluß im nächsten Heft)

SÜSS  





A 1





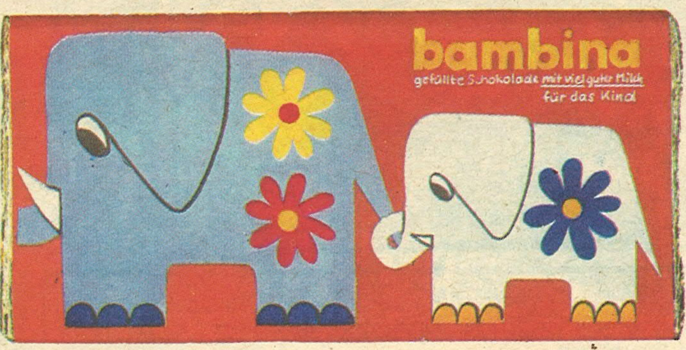
B 1





C 1







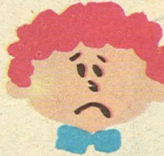
A 2







B 2







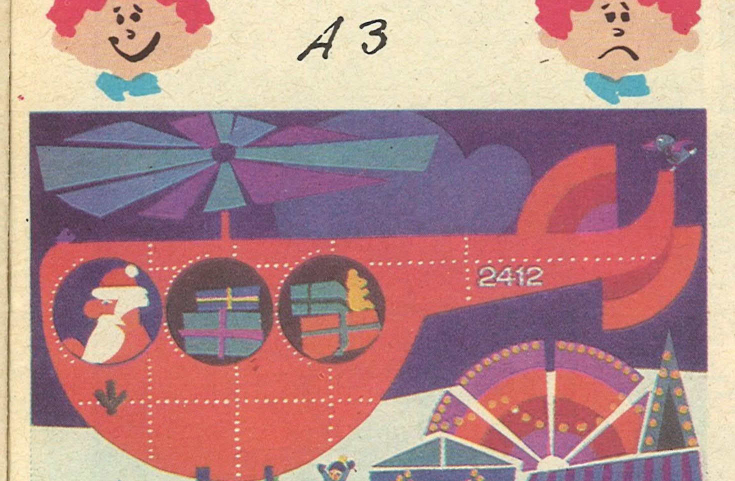
C 2



SAUER



A 3



B 3







C 3



HIER



geht es um Schokolade, Geschmack und Kostproben. Klar, daß Schokoladenkostproben süß schmecken! Aber wenn die Verpackung zu häßlich ist, wird man leicht sauer.

HIER



kannst du mit deinem Geschmack mithelfen, Schokolade für alle geschmackvoll zu verpacken.

HIER



entscheidest du über die Hülle für Süßes für Weihnachten, Geburtstage und alle anderen Schokoladenkriegefeste.

HIER

wird erklärt, wie das zu machen ist:

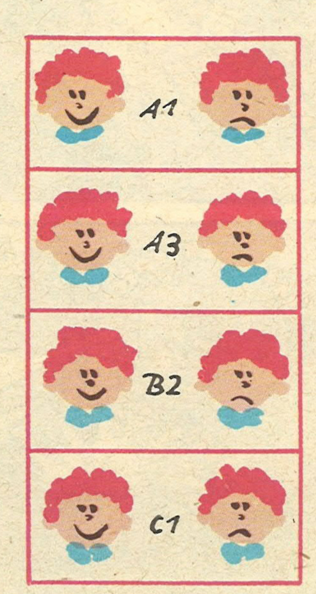
1. Überblicke die Schokoladeverpackungen A1, A2, A3! Umrande bei jeder Verpackung das Gesicht, das du bei dem Anblick dieser Hülle im Vergleich zu den jeweils beiden anderen machen würdest. Süß oder sauer? Kurz: Verpackung gefällt – Gesicht süß, Verpackung gefällt nicht – Gesicht sauer.
2. Überblicke in gleicher Weise die schokoladegefüllten Weihnachtskalender B 1, B 2, B 3 und die Verpackungen C 1, C 2 und C 3! Süß oder sauer?
3. Übertrage deine Ergebnisse auf die Tabelle und schicke sie an „Frösi".
4. Möchtest du deine Auswahl kurz begründen, kannst du das gern tun, und hast du außerdem noch eine Idee für sind Verpackung, zeichne sie und schicke sie ebenfalls an uns.

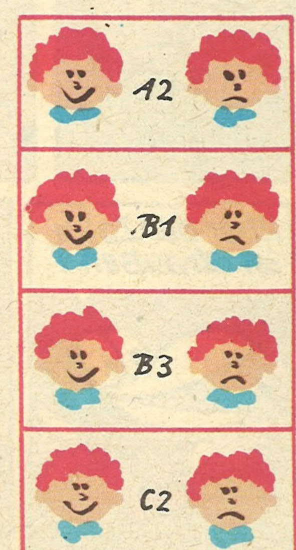
Für guten Geschmack verteilt „Frösi"

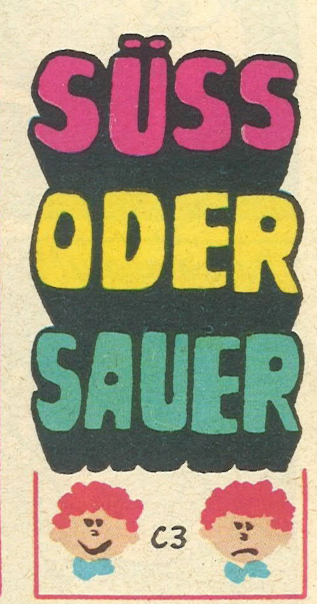
999 Schokoladentafeln

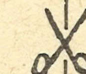
und sorgen die Mitarbeiter der Zentralstelle für Werbung, Messen und Ausstellungen sowie der Süßwarenindustrie dafür, daß uns eure Vorschläge und besten Entwürfe bald beim Kauf begegnen.

Wir erwarten bis zum 31. Januar 1974 eure Zuschriften: Redaktion „Frösi", 102 Berlin, PSF 9.



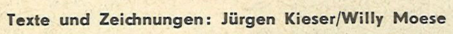






Text: Christine Lost, Zeichnungen: Ladislaus Elischer
Fotos: Klaus Böhmert

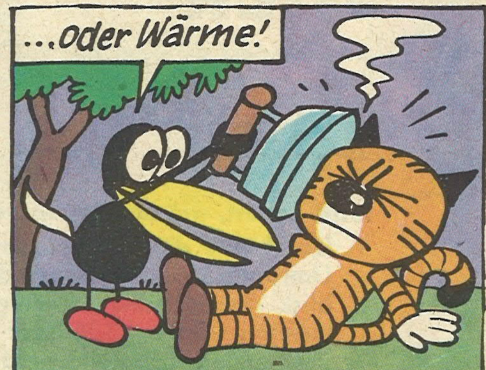

Trix und Droll
8


Texte und Zeichnungen: Jürgen Kieser/Willy Moese


Nanu, wer hat schon wieder die Schokolade aufgefuttert...?
HUHUUU!


Was ist los?
Auuauuu! Mein Zahn!


Kühlen hilft immer!

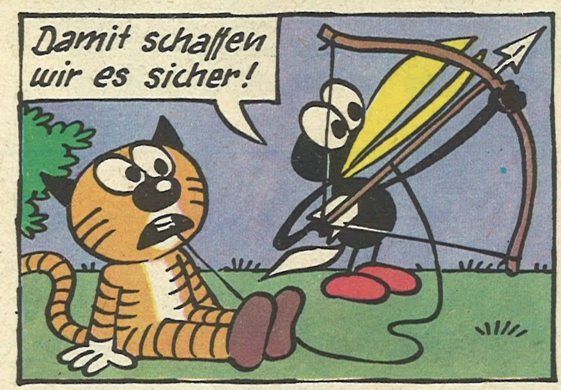

...oder Wärme!


...oder eine Spülung!

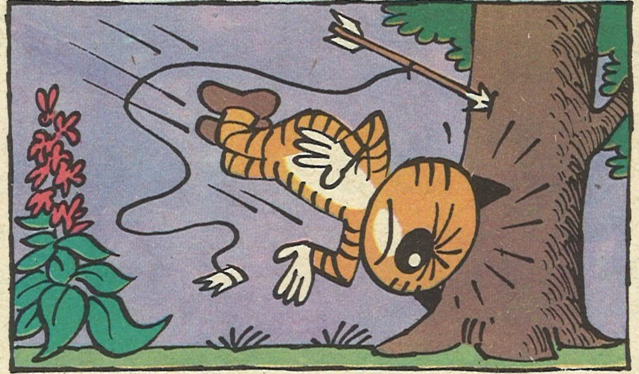

Der Zahn muß raus!


Glaubst du, daß es klappt?
Na, klar!


KNACK!


Damit schaffen wir es sicher!






Auauauuuu! Mein Kopf!
Aber der Zahn ist draußen!


Kühlen hilft immer!


Oder vielleicht Wärme!
Danke mir reichts!